Kurze Geschichte des lateinischen Alphabeths

von

Dr. Friedrich Holzweißig

Königl. Gymn.-Direktor.

Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Stiftsgymnasiums in Zeitz über das Schuljahr 1908—1909.

Zeitz 1909.

Druck von Reinhold Jubelt.

1909. Programm Nr. 346.

Vorbemerkung.

Gern hätte ich als Beilage des Jahresberichts eine Abhandlung eines Kollegen gesehen; gern hätte ich selbst an Stelle dieser Beilage einen Beitrag zur Geschichte des altehrwürdigen Zeitzer Stiftsgymnasiums, dessen Anfänge bis in die Zeit der Gründung des Zeitzer Bistums 968 zurückgehen müssen, gegeben. Allein die endgültige Entscheidung, daß keiner der Kollegen die Beilage zum Jahresbericht schreiben wollte, fiel so spät, daß der Unterzeichnete, mit der Neubearbeitung der Formenlehre der „Ausführlichen lateinischen Grammatik von Raphael Kühner (Hannover. Hahnsche Verlagshandlung 1877)" beschäftigt, anderweitige Zeit fordernde Vorstudien nicht übernehmen konnte und durfte; er mußte sich daher entschließen, einen Abschnitt aus den Vorarbeiten zu dieser Neubearbeitung zum Gegenstand der wissenschaftlichen Beilage des Jahresberichts zu machen, wenn er seiner seit 25 Jahren in Burg und in Magdeburg (Domgymnasium) geübten Praxis treu bleiben wollte. Der Unterzeichnete konnte nämlich in 25 Jahren direktorialer Tätigkeit durch die Mithilfe seiner Mitarbeiter, die öfter die Auswahl und die Ausarbeitung der wissenschaftlichen Beilage auf seine Anregung übernahmen, stets eine Abhandlung den Schulnachrichten beifügen mit einziger Ausnahme im ersten Jahre seiner Tätigkeit am Königlichen Stiftsgymnasium, aber diese Ausnahme findet ihre Erklärung darin, daß keine Mittel zum Druck einer Abhandlung vorhanden waren, weil die Abhandlung zum Jahresberichte Ostern 1906: Brinkmann „Der Peter-Paulsdom in Zeitz" die für 1906, 1907 und 1908 zur Verfügung stehenden Mittel schon im voraus fast ganz erschöpft hatten. — So möge denn diese Abhandlung als Beweis dafür, daß der praktische Schulmann bestrebt ist, den Forschungen der Wissenschaft zu folgen und auch für den Unterricht fruchtbar zu machen, gelten. Zudem zeigt sie an einem einzelnen Falle, wie eng auch die bescheidensten Grundlagen unserer deutschen Kultur und Wissenschaft mit der römischen und griechischen Kultur zusammenhängen und wie eine wirklich historisch begründete Kenntnis deutscher Bildung auf der Kenntnis des Lateinischen und Griechischen beruht. Wer nur einigermaßen die Geschichte des lateinischen und des „deutschen" („gotischen") Alphabets kennt, wird nicht aus Unkenntnis oder vermeintlichem Nationalgefühl eifern gegen den „Unfug", daß Schüler deutscher Lehranstalten deutsche Arbeiten nicht mit deutschen Schriftzeichen schreiben; er wird vielleicht auch wagen, aus wissenschaftlicher Ueberzeugung gegen eine Ueberbürdung der gesamten lernenden Jugend Deutschlands bescheiden auch Autoritäten auf anderen Gebieten gegenüber seine Meinung zu äußern, daß es im Grunde ebenso unnötig wie unwissenschaftlich ist, daß neben der lateinischen Majuskel- und Minuskel-Druck- und Schreibschrift noch ein vierfaches Alphabet: 1. „deutsche" Majuskeldruckschrift, 2. „deutsche" Minuskeldruckschrift, 3. „deutsche" Majuskelschreibschrift, 4. „deutsche" Minuskelschreibschrift, von denen eben keine den Namen „deutsch" („gotisch") verdient, gelehrt, gelernt und geübt wird.

Dr. Holzweißig, Gymnasial-Direktor.

§ 1. Alphabet.

1. Die lateinische Sprache hatte ursprünglich, auch noch zu Ciceros Zeit, zur Bezeichnung ihrer Laute nur 21 Buchstaben (στοιχεῖα als Lautzeichen, γράμματα als Schriftzeichen). Gegen Ende der Republik oder zu Anfang der Kaiserzeit wurden aus dem griechischen Alphabete namentlich für griechische Lehnwörter Y und Z hinzugefügt, so daß es im Lat. seit dieser Zeit 23 oder bei Doppelzählung von V und U 24 Buchstaben, 6 Vokale und 17, bezw. 18 Konsonanten gab.*)

	Der Buchstaben 1. Gestalt, σχῆμα, figura							2. Name, ὄνομα, nomen				3. Aussprache ἐκφώνησις, pronuntiatio sive potestas		
	im altsemitischen Alphabet (Mesastele 9. Jahrh. v. Chr.)	altgriech. (Grabstelen von Thera und Melos um 630 v. Chr.	chalkidensisch	altrömisch: auf der Forum-inschrift	altrömisch: ergänzt aus vorhannib. Inschriften	spätrömisch: Majuskel	spätrömisch: Minuskel	im Semitischen	Griech.	Lat.		im Sem.	im Griech.	im Lat.
1	𐤀	𐤀	Α	A		A	a	Aleph	Stier	Alpha	a	Guttural 1	a Vok. 1	a
2	𐤁	Β B	Β B		ᗷ B	B	b	Beth	Haus	Beta	be	b-bh	b	b
3	𐤂	Γ	Γ C	C		C	c	Gimel	Kamel	Gamma	ce	g-gh	c	k [1] od. z
4	𐤃	Δ	Δ D	D		D	d	Daleth	Tür	Delta	de	d-dh	d	d
5	𐤄	𐤄 E	Ε E	E		E	e	He	Loch	E(psilon)	e	guttural 2	e Vok. 2	e
6	𐤅	F Digamma	F	.	F	F	f	Wav	Nagel		ef	w	(Digamma)	f
7	𐤆	Ι Z	Ι ?	.	Z auf Münze COZA	dafür G aus C	g	Sajin	Waffe	Zeta	ge	s	z	g
8	𐤇	𐤇	Η H	Η	H	H	h	Cheth	Zaun	(Ch)êta	ha	guttural 3	ē Vokal	h
9	𐤈	⊗	⊙⊗	fehlt	fehlt	.	.	Theth	Korb	Theta		t	th	[2]
10	𐤉	𐤉	Ι	Ι		I J	i j	Jod	Hand	Jota	i voc. i consonans	j	i Vok. 3	i j
11	𐤊	𐤊	Κ K	Κ		K	k	Kaph	hohle Hand	Kappa	ka	k-kh	k	k
12	𐤋	𐤋	Λ	Λ		L	l	Lamed	Ochsenstecken	Lambda	el	l	l	l
13	𐤌	𐤌	Μ M	Μ		M	m	Mem	Wasserwelle	My	em	m	m	m
14	𐤍	𐤍	Ν N	Ν		N	n	Nun	Fisch	Ny	en	n	n	n
15	𐤎	𐤎	fehlt	fehlt	fehlt	.	.	Samech	Stütze	Xi chalk. fehlt		s	k s	.
16	𐤏	Ο	Ο	Ο		O	o	Ajin	Auge	o mikron	o	guttural 4	o Vok. 4	o
17	𐤐	𐤐	Γ P	Ρ	P	P	p	Pe	Mund	Pi	pe	p-ph	p	p
18	𐤑	M ?	fehlt	fehlt	fehlt	.	.	Zade	Fischerhaken	.	.	z	.	.
19	𐤒	𐤒	Ϙ	Ϙ	Q	Q	q	Koph	Hinterkopf	Koppa	ku	q	k	q
20	𐤓	𐤓	Ρ R	Ρ	R	R	r	Resch	Haupt	Ro	er	r	r	r
21	𐤔	Σ	Σ S	Σ S		S	s	Sin / Schin	Zahn	Sigma	es	s / sch	s	s
22	𐤕	Τ	Τ	Τ		T	t	Tav	Kreuz	Tau	te	t-th	t	t
			Υ V	V		V U	u v			y(psilon)	u voc. u consonans vau		ü Vok. 5	u v†
			Φ = ph	.	fehlt	.	.			Phi			ph	[3]
			Χ = ks	Χ		X	x			Chi Xi chalk.	ix		ch ks chalk.	ks
			= ch	.	fehlt	.	.			Psi Chi chalk.	.		ps ch chalk.	[4]
			Omega fehlt	.	fehlt	.	.			O(mega)	.		ō	.
						Y	y				y(psilon)			y
						Z	z				zet			ts

[1]) in alter Zeit stets k, später vor e, i, y, ae, oe, eu — z, sonst k. [2]) Zahlzeichen C = 100 [3]) Zahlzeichen für 1000, halbiert D = 500. [4]) Zahlzeichen L = 50.

† W kommt in lat. Wörtern in Inschriften und alten Handschriften gar nicht vor; es wurde erst durch den deutschen Laut nötig, den man anfangs durch vv oder uu wiedergab; als Majuskel findet sich Vv, VV; im Berl. Cod. Theol. lat. Fol. 58 saec. IX in Cap. schon W; im 11. Jahrh. kommt W auf, doch bleibt auch daneben uu noch lange im Gebrauch.

*) Ueber die Entwicklung der einzelnen Buchstabenformen im Lat. vergl. Ritschl, Priscae Latinitatis monumenta epigraphica.
Hübner, exempla scripturae epigraphicae Latinae a Caesaris dictatoris morte ad aetatem Justiniani.
Hübner, Römische Epigraphik in Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. I.
Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Paläographie.

2. Der Buchstabe I i galt zugleich für den Vokal i (i vocalis)

z. B. iō, Iocaste, iniūria, inīquus, iambus, Iō, Iūlus, iynx (Wendehals)

und für den Konsonanten (in späterer Zeit J j geschrieben und Jod genannt, bei den Alten nur i consonans genannt);

z. B. ianua, Ianuarius; aio, aiebam; iungo (= jungo), iustus (= justus), Iuno (= Juno).

Ebenso galt der Buchstabe V u zugleich für den Vokal u (u vocalis Marius Victorinus)

z. B. ubi, ultimus, ŭlŭlare, urna, ūua, uuidus, Ulpius

und für den Konsonanten u (in späterer Zeit V v geschrieben), bei den Alten u consonans genannt (Cic. ap. Mar. Victor., Charis., Prisc., Val. Prob., Donatus), auch schon von den Alten vau benannt (Varro ap. Prisc., Quint. 1, 4, 14, Marius Victor.) und, da es in seiner konsonantischen Aussprache dem äolischen Digamma am nächsten kam, auch als litera Aeolica bezeichnet (Quint. 12, 10, 29. Aeolicum digammon Quint. 1, 4, 7)

z. B. Vergilius, uindex, (= vindex), uīlis (= vīlis), uigilia (= vigilia); uēr (= vēr); uua (= ūva); seruus (= servus), uulgus (= vulgus) Quint. 1, 4, 8.

Die Unterscheidung U = u, V = v; I = i, J = j stammt aus der Neuzeit (17. Jahrhundert); U, V und I, J waren in alten Zeiten ganz gleichwertig. Die Ausgaben der Schriftsteller beobachten teils die alte Schreibweise (iungo = jungo; uua = uva); teils unterscheiden sie U u und V v (z. B. uva) sowie I i und J j; teils unterscheiden sie zwar U u und V v, aber nicht I i und J j. Dem Standpunkte der Ueberlieferung entsprechend würde für den Vokal i und den Konsonanten j ein einheitliches Zeichen — Majuskel I, Minuskel i — zu gebrauchen sein, und ebenso für den Vokal u und den Konsonanten v ein einheitliches Zeichen — Majuskel U (oder V), Minuskel u —. Aber Zweckmäßigkeitsgründe sprechen dafür, daß wir, die wir in unserem Alphabete unterschiedene Zeichen haben, für Vokale (I i, U u) und für Konsonanten (J j, V v) verschiedene Zeichen aufnehmen.

3. Außer den angeführten Zeichen finden sich häufiger auf Inschriften seltener gebrauchte Nebenformen,

z. B. ⋮⋮ für E, ⋮Ⅎ für F.

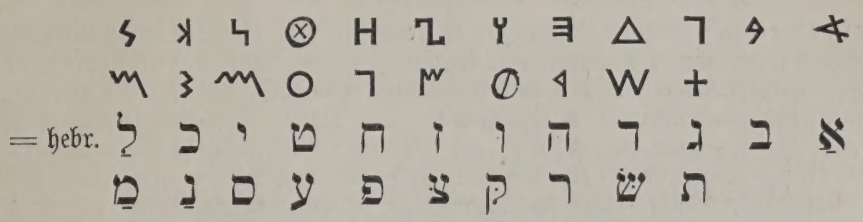
Anmerkung 1. Ἀλφάβητος, lat. alphabētum, i. n. (Tert. praescr. adv. haeret. c. 50. Hieron. ep. 125) zusammengesetzt aus alpha und beta (Juven. 14, 209), bezeichnet die Reihe der Buchstaben nach den beiden ersten, ähnlich wie im Deutschen abc nach den drei ersten. Ἄλφα (alpha) nannten die Griechen den ersten Buchstaben nach dem Namen des ersten Buchstaben im phönizisch-semitischen Alphabet. Aleph = hebr. אֶלֶף eleph (= Rind, Stier); der erste Buchstabe hieß so im Phönizischen mit Bezug auf die Gestalt desselben, die im phönizischen Alphabet die rohen Züge eines Stierkopfes darstellt: 𐤀 (umgestellt 𐤀, A). Diese Bedeutung des Wortes alpha kannten schon die Griechen (Plut. quaest. symp. 9, 2, 3 sagt: Alpha werde vorangestellt, διὰ τὸ Φοίνικας οὕτω καλεῖν τὸν βοῦν).

Βῆτα (bēta) ist verwandt mit hebr. בַּיִת stat. constr. בֵּית eig. Zelt, Haus; der Name bezieht sich auf die dreieckige Figur des zweiten Buchstaben des phönizischen Alphabets 𐤁, das rohe Bild eines Zelthauses. Die Namen und Zeichen der Buchstaben des phönizischen Alphabets sind

nämlich gewählt nach einem (leicht zu zeichnenden) Gegenstand, dessen Bezeichnung (Name) mit dem betreffenden Buchstaben anfing. Beth (das Haus) hatte als ersten Konsonanten ein B (Beth).

Anmerkung 2. Τὰ στοιχεῖα bezeichnet eigentlich die Lautzeichen; γράμματα die Schriftzeichen. Bekker Anecd. II p. 774 στοιχεῖον μέν ἐστιν ἡ ἐκφώνησις, γράμματα δὲ αἱ εἰκόνες καὶ οἱ χαρακτῆρες. Das Wort στοιχεῖα erklärt Dionys. Thrax Gramm. p. 630: διὰ τὸ ἔχειν στοῖχόν τινα καὶ τάξιν. Richtiger werden die Buchstaben στοιχεῖα genannt als die Elemente, als die Grundbestandteile der Sprache; vergl. Anecd. p. 790; Dionys. Halic. de compos. pag. 71: ὅτι πᾶσα φωνὴ τὴν γένεσιν ἐκ τούτων λαμβάνει πρώτων.[1])

Anmerkung 3. Elementa bezeichnet eigentlich die Lautzeichen; literae die Schriftzeichen; doch werden beide Worte auch im gegenteiligen Sinne gebraucht ohne Unterschied. Elementum ist kaum verwandt mit ἐλᾶν, ἐλαύνειν = hervorbringen, vergl. ἐλᾷ δὲ καὶ ἀρετὰς ὁ αἰών Pind. (Stowasser); es bezeichnet Grundstoff, Urstoff, „Element". Das Wort scheint vielmehr gebildet aus den Endkonsonanten des βουστροφηδὸν geschriebenen ursprünglichen Alphabets, (des der Phönizier), die alle Buchstaben des Alphabets, also alle Grundbestandteile der geschriebenen Sprache einschlossen; so erklärt sich die Bedeutung „Grundstoffe, Urstoffe, Grundbestandteile"; vergl.



also (hebr.) אלמנת = (rechtsläufig) ' l m nt } = element-um.
ee e

Litera, ae, f. — ist wahrscheinlich abzuleiten von linere „bestreichen, beschmieren, überstreichen"; es ist also der Ableitung nach richtiger mit einem t zu schreiben, während die Ueberlieferung für die Schreibung mit tt ist[2]); es hat seine Bedeutung erhalten ähnlich wie γράμμα von γράφω, „ritzen, schreiben". Unwahrscheinlich ist, daß littera Lehnwort aus διφθέρα ist und ursprünglich eine Art rohes Pergament, das vor Einführung des Papyrus gebräuchlich war, also Schreibmaterial, Papier, dann metonymisch alles auf Papier Geschriebene (Buchstabe, Plur. Brief, Bücher, Literatur, Wissenschaft) bedeutet.[3]) Vergl. Priscian c. 1: dicitur autem litera vel quasi legitera, eo quod legendi iter praebeat (falsch), vel a lituris, ut quibusdam placet, quod plerumque in ceratis tabulis antiqui scribere solebant et postea delere (richtig). Literas autem et iam elementorum vocabulo nuncupaverunt ad similitudinem mundi elementorum (Grundstoff). Hoc interest inter elementa et literas, quod elementa proprie dicuntur ipsae pronuntiationes, notae autem earum literae. Abusive tamen et elementa pro literis et literae pro elementis vocantur.

Anmerkung 4. Die Zeichen der Laute scheinen aus einer Bilderschrift entstanden zu sein. Die phönizisch-semitischen Schriftzeichen, die durch die Vermittelung der Griechen in Unteritalien auf die Römer übergingen, sind ursprünglich roh entworfene Bilder von Gegenständen, deren Bezeichnung mit dem betreffenden Buchstaben anlautete, wie auch die altherkömmlichen Namen der semitischen Schriftzeichen, die auch ins Griechische, aber nicht ins Lateinische übernommen wurden, solche leicht zu zeichnende Gegenstände bezeichnen. So ist das Zeichen B (altsem. 𐤁) das andeutende Bild eines Zelthauses (sem. beth), das Zeichen C (altsem. 𐤂, hebr. ג) das andeutende Bild für ein Kamel (Kamelrücken), sem. gimel; das Zeichen D (altsem. 𐤃, gr. Δ) das andeutende Bild einer Tür (dreieckig, weil einer zu einem Zelt gehörigen Eingangstür) (sem. daleth, griech. δέλτα) usw.

[1]) Kühner-Blaß, Griech. Gr. I, 1, 39.
[2]) Klotz, Wörterbuch. Orelli inscr. 39.
[3]) Stowasser, Wörterbuch s. v.

Anmerkung 5. Die ursprünglichen Schriftzeichen wurden vielfach verändert. Nicht nur Zufall oder Willkür der Schreiber, auch die verschiedene Verwendung derselben auf Denkmälern in Erz und Stein, auf Holztafeln, in nassem Kalk oder Ton, oder auf Papyrus, Tierfellen, Pergament, Wachstafeln, Papier, bedingten mannigfache Veränderungen der Schriftzeichen. Man unterscheidet namentlich Monumentalschrift (scriptura quadrata oder lapidaria Petr. c. 29, 58), die Urkundenschrift und die geschriebene Buchschrift. — Sehr wesentlich hat auf die Gestaltung der Buchstaben der Umstand eingewirkt, daß die ursprünglich von rechts nach links laufende Schrift (wie in den semitischen Sprachen und auch ursprünglich im Griechischen sowie in den ältesten lateinischen Inschriften) zunächst in die furchenläufige (βουστροφηδόν) überging, in der abwechselnd auf die von rechts nach links geschriebene Zeile eine von links nach rechts geschriebene folgte. Dadurch wurde z. B. verursacht, daß die Buchstaben die offene Seite bald nach links, bald nach rechts hatten. Später wurde im Griechischen und Lateinischen allgemein die rechtsläufige (also von links nach rechts laufende) Schrift üblich.

Vergl. linksläufig 𐤉 𐤄 𐤊 altphön.; 𐤉 𐤄 𐤊 altgr.;
rechtsläufig Γ E K griech.; C E K lat.

Anmerkung 6a. Wie die Phönizier, so bedienten sich auch die alten Griechen und Römer ursprünglich nur der sogenannten Kapital- oder Uncialschrift, der Majuskelschrift, unserer großen Buchstaben. Diese Schrift findet sich auf den Inschriften und Münzen und bis zum 8. Jahrhundert nach Chr. auch in den Handschriften durchgehends. Der Name Majuskel fehlte im Altertum, wie auch der Gegensatz der sogenannten „großen" und „kleinen" Buchstaben innerhalb derselben Schrift. Nur die Initialen (Anfangsbuchstaben) von Kapiteln und auch von Seiten, auch wohl die ersten Zeilen der Inschriften, Urkunden, Bücher- und Kapitelanfänge pflegten durch Größe und wohl auch durch Farbe und Verzierungen ausgezeichnet zu werden; aber diese auszeichnenden größeren Buchstaben selbst gehörten derselben Schrift an, wie der übrige Text, der Majuskelschrift. Majuskelschrift umfaßt nach heutigem Sprachgebrauch in gleicher Weise die sogenannte Quadrat- oder Monumentalschrift (Kapitalschrift) und die Uncialschrift.

Anmerkung 6b. Ursprünglich war bei den Phöniziern (Semiten), bei den Griechen und bei den Römern kein wesentlicher Unterschied zwischen den Buchstabenformen der Inschriften, Münzen, Handschriften in Urkunden und Büchern. Die handschriftlichen Buchstabenformen, die den inschriftlichen fast gleich sind, benennt man Kapitalschrift.[1]) Die lateinische Kapitalschrift, die den Steinschriften der augusteischen Zeit am meisten entspricht, findet sich unter andern in der Herkulanensischen Papyrusrolle, die ein Gedicht auf die Schlacht bei Aktium enthält; faksimiliert Volumina Hercul. tom. II. in A. Mai, Auctores classici e codicibus Vaticanis I—III u. Plauti fragm. inedita (Mediol. 1815); vergl. K. W. Müller de codicibus Virgilii im Berner index lectionum 1841; Pertz, über ein Fragment des Livius (muß heißen: Sallust) in den Abh. der Berliner Academie 1847 (wiederholt in Sallustii opera ed. Kritz III); Pertz, über die Berliner und Vaticanischen Blätter der ältesten Handschrift des Virgil in Abh. der Berl. Akademie der Wissensch. 1863. Noch im 6. Jahrhundert finden wir die Kapitalschrift in der Turiner Handschrift des Sedulius und im Pariser Kodex des Prudentius. Später wird diese Kapitalschrift nur noch in Ueberschriften und für die ersten Seiten von Prachthandschriften (besonders in karolingischer Zeit) gebraucht. Nur in wenigen Handschriften dieser Art sind die einzelnen Worte durch Punkte getrennt, wie dies in der ältesten uns erhaltenen lateinischen Handschrift, der herculanensischen Papyrusrolle, und den alten Inschriften der Fall ist.

Anmerkung 6c. Aus der Kapitalschrift und neben derselben entwickelte sich eine andre Schriftgattung, wohl auch unter dem Einfluß des Beschreibstoffes, die namentlich durch abgerundete Formen 𝒥 = I, 𝒶 = A, 𝒹 = D, beş. 𝓂 = M kenntlich ist; sie ist im 4. Jahrhundert vollständig ausgebildet neben gleichzeitiger Kursivschrift (s. u.). Sie heißt Uncialschrift (unicialibus, ut vulgo ajunt, literis Hieron. prolog. in Job) so genannt von uncia, ae, f. der Zoll; weil die Uncialbuchstaben ursprüng-

[1]) Wattenbach, Anleitung zur lat. Paläographie.

lich wohl einen Zoll hoch waren, die man zu Inschriften auf Denkmälern und Urkunden gebrauchte damit sie recht in die Augen fielen. In den Urkunden wurden diese großen Uncialbuchstaben gewöhnlich nur in den ersten Zeilen und in der Unterschrift gebraucht. Die kleineren Buchstaben derselben Uncialschrift werden literae minutae (Halbunciale) genannt; sie unterscheiden sich auch dadurch von den großen Uncialbuchstaben, daß sie sich an den folgenden Buchstaben anlehnen, was bei den großen Uncialbuchstaben nicht der Fall ist. In Uncialschrift geschrieben sind

die Akten des Konzils von Aquileja 381, die sich in dem von Waitz in seiner Schrift über das Leben und die Lehre des Ulfilas besprochenen Kodex befinden;

der Veroneser Palimpsest des Livius (besprochen von Mommsen in d. Abh. der Berliner Akademie der Wissensch. 1868, aus dem 4. Jahrh.,

die Zeitzer Ostertafel, von Mommsen publiziert und in die Zeit bald nach 447 gesetzt, (jetzt aber nicht mehr in Zeitz),

die Palimpseste Cic. de re publica und seiner Reden bei Angelo Mai, auct. class. I. II, des Fronto,

das evangelium Palatinum (ed. Tischendorf 1847) auf purpurnem Pergament,

die obere Uncialschrift vieler Palimpseste,

der Veroneser Palimpsest des Cajus (ed. Boecking. Lips. 1866), doch schon mit Formen aus der Kursivschrift, die in die Bücherschrift allmählich mehr und mehr eindrangen.

Die Uncialschrift hielt sich als Bücherschrift bis in die letzte Hälfte des 8. Jahrhunderts, bis sie durch die karolingische Minuskel verdrängt wurde.

Anmerkung 6d. Neben der umständlichen Majuskel der Inschriften, Urkunden und Handschriften kam frühzeitig für den Privatgebrauch bei den Griechen sowohl als auch bei den Römern eine auf Grundlage der Formen der Majuskelschrift sich freier gestaltende, beweglichere und leichter zu handhabende Kursivschrift auf, die für den Gebrauch des täglichen Lebens bequemer war, die sich aber zu immer freieren Formen entwickelte. Die Kursivschrift zeigt daher auch eine viel mannigfaltigere Gestalt und verfiel bald mehr und mehr, während die Bücherschrift die überlieferten Formen treuer bewahrte. Elemente der Kursivschrift finden sich in den rohen, an die Wände flüchtig gekritzelten Schriftzügen in Pompeji, obwohl diese selbst beweisen, daß eine ausgebildete Schrift dieser Art damals noch nicht bestand.[1]) Aber als ausgebildete Schrift finden wir sie auf den aus dem 2. und 3. christl. Jahrhundert stammenden Wachstafeln, die in den Siebenbürger Bergwerken gefunden sind.[2]) Diese Schriftart wurde auch förmlich in Schulen gelehrt, wie die an verschiedenen Orten gefundenen Backsteine mit Alphabeten und Vorschriften beweisen.

Anmerkung 6c. Verwandt mit dieser Kursivschrift, aber eigentümlich ausgebildet ist die Schrift der kaiserlichen Kanzlei, von der Fragmente aus dem 5. Jahrhundert in Aegypten sich erhalten haben. Die Buchstaben sind sehr groß und nicht mit einander verbunden.[3]) — Abweichend hiervon ist die in Italien lange Zeit allgemein übliche italienische Kursive, deren ältestes Beispiel aus dem Jahre 390 datiert: Randbemerkungen des Bischofs Maximinus von Trier zu den in Uncialschrift geschriebenen Akten des Konzils von Aquileja; aus dem 5. Jahrhundert Papyrus-Urkunden aus Ravenna, das sogen. Testament des Augustus, Urkunden aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Auch zu Bücherschriften wurde diese Kursive etwa vom 4. Jahrhundert an verwendet (wohl selten für Abschriften der alten Klassiker) z. B. für die gesta Romanorum und für grammatische Abhandlungen. Am längsten hat sie sich in Unteritalien erhalten, bis Friedrich II. das fast unleserlich gewordene Gekritzel der Notare als Amtsschrift verbot.

Anmerkung 6f. Aus der altrömischen Kursivschrift haben sich in dem staatlich nicht geeinten Abendlande nach und nach besonders seit dem 9. Jahrhundert bei einigen Völkern besondere Schriftarten entwickelt und festgesetzt, die sogenannte langobardische besonders im Montecasino, die westgotische und

---

1) Zangemeister, Inscriptiones parietariae Pompeianae im Corp. inscr. Lat. vol. IV.

2) Maßmann, Libellus aureus sive tabulae ceratae antiquissimae Romanae in fodina auraria nuper repertae Lips. 1840, 4. Detlefsen, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 23. u. 27. Bd.

3) Proben: Fragmente zweier lat. Kaiserreskripte in Jahrb. des gemeinen deutschen Rechts 6, 415, bei Maßmann u. Wattenbach, lat. Paläogr.

die merowingische Schrift. Die weit verbreitete irische Schrift (auch scriptura Scottica genannt, weil die Bewohner der Insel Irland im Mittelalter Scotti hießen) hat sich nicht aus der Kursiv-, sondern aus der Uncialschrift entwickelt und fand durch die Schottenmönche in der Schweiz, in Deutschland (Würzburg), in Frankreich (Luxeuil) und Italien (Bobio) weite Verbreitung. Die angelsächsische Schrift bildete sich nach den Mustern der römischen und irischen Schrift; sie wurde auch in das fränkische Reich gebracht, wo sie auf die Gestaltung der neuen fränkischen Minuskel bedeutend eingewirkt hat und etwa bis ins 11. Jahrhundert geschrieben wurde.

Anmerkung 6g. Während bis zum 9. Jahrhundert sowohl im byzantinischen Kaiserreiche als in den abendländischen Reichen gleichzeitig eine künstlich gemalte und sorgfältig gepflegte Bücherschrift und eine mehr und mehr verfallende, sehr verschieden gestaltete Kursivschrift für das gewöhnliche Leben bestand, bildete sich etwa im Anfange des 9. Jahrhunderts die Minuskelschrift, welche die Vorzüge beider Schriftarten vereinigte, die ebenso deutlich wie die Unciale, ebenso verbindungsfähig und flüssig wie die Kursivschrift ist. Die Minuskel ist im wesentlichen eine Stilisierung der Kursivschrift, bereichert durch unciale (oder halbunciale) Elemente. Die Minuskel drängt sowohl im Orient für das Griechische, als im Abendlande, wo sie besonders durch die Schule Alkuins (im Martinskloster zu Tours) zur Zeit Karls des Großen ausgebildet wurde, alle andern Schriftarten in den Hintergrund und wurde seit dem 9. Jahrhundert auch in den Handschriften der Schriftsteller — der griechischen sowohl wie der lateinischen — herrschend. Diese Minuskelschrift hat sich, im Laufe der Zeit vielfach geändert, aber, im allgemeinen denselben Schriftcharakter bewahrend, gehalten bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst in den Handschriften und wurde nach der Erfindung der Buchdruckerkunst in die Drucke übernommen; sie ist auch die Mutter unserer heutigen mehr abgerundeten lateinischen und der mehr eckigen sogenannten deutschen Schrift geworden. Auch unsere (lateinischen und deutschen) Drucktypen sind von dieser Schrift ausgegangen. Im Laufe der Zeit war nämlich die Minuskelschrift immer eckiger gestaltet, und so hatte sich die sogenannte gotische oder Mönchsschrift gebildet. Diese sogenannte deutsche (gotische) Frakturschrift war eine zeitlang bei allen Völkern des westlichen Europa allgemein — auch für lateinische Texte in Handschriften und im Buchdruck gebräuchlich. Aber in Italien, Frankreich, England, Spanien, Ungarn usw. kehrte man unter dem Einfluß der Humanisten zu den einfacheren älteren Formen dieser Schrift, zur reinen Minuskel des 12. Jahrhunderts zurück; nur Deutschland (und Dänemark) behielt die verschnörkelten eckigen Formen derselben Schrift bei, die fälschlich „gotisch" genannt und nun sogar als nationale Eigentümlichkeit gerühmt und darum festgehalten wurde.

Anmerkung 6h. In der Minuskelschrift aber ging die Majuskel nicht ganz unter, sondern in der Minuskel wurde vielfach die Majuskel angewandt, besonders als Initiale [meist am Anfange jedes Verses,[1]) nicht immer bei Eigennamen,[2]) auch nicht immer am Anfange jedes Satzes[3])] und in Ueberschriften. Daraus hat sich unser gegenwärtiger Schreibgebrauch betr. der Anwendung der Majuskel entwickelt:

Mit großen Anfangsbuchstaben (Majuskel) schreibt man jetzt:

1. **das erste Wort im Satze, auch wohl jedes Verses oder wenigstens jeder Strophe; oft auch nach einem Kolon in der angeführten direkten Rede;**
2. **Eigennamen;**
3. **von Eigennamen abgeleitete Wörter.**

Anmerkung 6i. Auch eine Kurzschrift entwickelte sich bei den Griechen und Römern. Von einer griechischen Tachygraphie stammen die ersten sicheren Nachrichten aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Früher wird diese Kurzschrift bei den Römern erwähnt. Schon Ennius soll bestimmte Wörter und

[1]) cod. Hor. Turic. saec. X; cod. Dessav. n. 1 saec. X; Lips. n. 1 saec. XI; cod. Mon. n. 2 saec XI u. n. 4 saec. XII u. n. 5 saec. XII; aber nicht cod. Hor. Bernensis nr. 363 saec. IX.
[2]) z. B. nicht cod. Lips. n. 2 saec. X, n. 1 saec. XI, wohl aber cod. Mon. nr. 1 saec. XII.
[3]) nicht z. B. cod. Turic. saec. X.

Silben durch besondere Schriftbilder ersetzt haben. M. Tullius Tiro, der Freigelassene des Redners M. Tullius Cicero, der diesen bei seinen literarischen Arbeiten unterstützte und Ciceros Reden und Briefe herausgab (vergl. Gellius 1, 7, 1. 13, 20, 6), soll den von Ennius aufgestellten 1100 Zeichen viele hinzugefügt haben, weshalb man sie notae Tironis oder notae Tironianae nannte.[1]) Die uns überlieferten lexikalischen Verzeichnisse enthalten über 13000 Zeichen für einzelne Worte, die auswendig gelernt werden mußten. Was wir von „Tironischen Noten" besitzen, stammt aus dem 8. bis 10. Jahrhundert n. Chr. Die Zeichen waren Teilzüge der großen lateinischen Buchstaben (Majuskeln); von Worten wurden nur die für das Gehör wahrnehmbarsten Laute geschrieben, die Beugungssilben wurden als besondere kleinere Zeichen über oder unter der Note beigefügt; die verschiedene Bedeutung derselben Note wurde kenntlich gemacht durch einen rechts oder links, oben oder unten beigefügten Punkt oder eine derartig gestellte Endung; es gab sogar Noten für ganze Redensarten, so QPN für den Anfang der ersten katilinarischen Rede: Quonsque tandem abutete, Catilina, patientia nostra? Von den „Tironischen Noten" hat sich nur ein Zug der Abkürzung für et cetera in unsere Schrift gerettet.[2])

§ 2. Kurze Geschichte des lateinischen Alphabets.

1. Das lateinische Alphabet ist nicht, wie das griechische, unmittelbar aus dem phönizischen entlehnt, sondern es stammt direkt aus dem der dorisch-chalkidensischen Kolonien Unteritaliens, wahrscheinlich von den Kumanern, mit denen die Römer frühzeitig in näherem Verkehr standen.

Anmerkung 1. Das griechische Alphabet[3]) ist direkt aus dem phönizischen entstanden. Dafür spricht schon die Ueberlieferung der Griechen, die sich in jeder Beziehung bestätigt. Die Sage knüpft die Einführung der Buchstaben an die Person des phönizischen Einwanderers Kadmus (Her. 5, 58); aber auch die Erinnerung daran ist geblieben, daß die Jonier das phönizische Alphabet von den Phöniziern empfingen (Her. 5, 58). Tatsächlich ist auch die Schrift der ältesten griechischen Inschriften, die sich auf den Grabstelen von Thera und Melos aus der Zeit um 630 v. Chr. finden, der des ältesten semitischen Alphabets, das uns am besten aus der Inschrift der Stele des Königs Mesa von Moab (der auch 2. Buch der Kön. 3, 4 ff erwähnt wird) um 890 vor Chr. bekannt ist,[4]) sehr ähnlich,

---

[1]) Isidor, Orig. 1, 21, 5. Vulgares notas Ennius primus mille et centum invenit. Romae primus Tiro, Ciceronis libertus, commentatus est notas, sed tantum praepositionum. Post eum Vipsanius, Philargyrius et Aquila, libertus Maecenatis, alius alias addiderunt. Denique Seneca, contracto omnium digestoque et aucto numero, effecit in quinque milia. Notae autem dictae eo quod verba vel syllabas praefixis characteribus notent et ad notitiam legentium revocent, quas qui didicerunt, proprie iam notarii appellantur.

[2]) Gruter, Notae Romanorum. Notae Tyronis ac Senecae nunc primum e bibliotaphiis erutae editaeque (Kaiser Rudolf II. gewidmet).
W. Schmitz, Studien zur lat. Tachygraphie. Progr. Kaiser Wilhelms-Gymn. Köln 1879, 1880, 1881.
Schmitz, Studien zu den Tironischen Noten. Festschrift zur Begrüßung der 34. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Trier 1879.
Monumenta tachygraphica, 2. Bde. Hannover 1882, 1883.
Miscellanea Tironiana (mit 32 Lichtdrucktafeln). Leipzig 1896.
Rueß, Ueber die Tachygraphie der Römer. München 1879.
Mitzschke, Quaestiones Tironianae. Berlin, Mittler, 1875.
Zell in Pauly's Realencyclopaedie s. v. Notae.

[3]) Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griech. Alphabets.
Schütz, historia alphabeti Attici. Berlin 1875.
Hinrichs, Griech. Epigraphik in Müllers Handbuch des klass. Altertums I, 2. Aufl. bearbeitet von Larfeld. München 1892.
Pauly, Real-Encyclop. s. v. Alphabet.
Kühner, Gr. Gr. von Blaß I, p. 41 ff.

[4]) Die Mesastele, von der zunächst Prof. Schlottmann († in Halle) Bruchstücke gefunden hatte im Moabiterlande, befindet sich im Louvre in Paris; es ist durch eine Inschrift am Untersatze darauf ausdrücklich darauf hingewiesen, daß les premiers fragments ont été inventés par le professeur allemand Schlottmann.

fast gleich. Dafür sprechen auch die im Griechischen üblichen Namen der Buchstaben, die durchweg phönizisch-semitischen Ursprungs sind, sowie die Verwendung der Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge als Zahlzeichen, wobei selbst untergegangene Buchstaben (für Wav an 6. Stelle = 6 5 Stigma, eine Ligatur aus σ und τ; für 90 an 18. Stelle ϙ (Koppa) zwischen Π und P = 90; Sampi, scheinbar aus C = σάν d. i. σίγμα und Π bestehend, ϡ für 900) an ihrer im phönizischen Alphabet feststehenden Stelle gezählt werden. Auch schrieben ursprünglich die Griechen genau wie die Phönizier und die Semiten überhaupt linksläufig oder βουστροφηδόν (abwechselnd links- und rechtsläufig); erst im 5. Jahrhundert wurde die rechtsläufige Schrift allgemein.

Von Anfang an sind sämtliche 22 phönizische Buchstaben von den Griechen übernommen worden, unter leichter Umänderung der Namen; aber die phönizischen Hauchzeichen wurden im Griechischen entbehrlich und daher zu Vokalzeichen verwendet:

Aleph, Alpha ursprünglich Gutturalzeichen = A, α;

He, altgriech. rechtsläufig auf Inschriften 𐌄 = E, ε (urspr. lang und kurz);

Cheth, altgr. auf Inschr. 𐌇, handschr. H, im ionischen (ostgriech.) Alphabet = H, η (ē), während die Westgriechen es als Hauchzeichen beibehielten, in welcher Geltung es auch die Lateiner eben von den Westgriechen erhielten und bewahrten;

Ajin, inschriftl. griech. O = O, o (urspr. lang und kurz).

Die Griechen haben damit die Konsonantenschrift der Semiten zur Lautschrift ausgebildet, was das hohe Verdienst der Griechen bleibt.

Die Griechen haben außerdem das phönizische Alphabet, das 22 Buchstaben enthielt, mehrfach umgebildet und um mehrere Buchstaben vermehrt. Sie bildeten

1. für den 5. Vokal u oder ü ein Zeichen, wie es scheint aus einer Nebenform des Wav 𐌅 = Y; ohne dieses Zeichen gibt es kein griechisches Alphabet, während es griechische Alphabete (auf den Inseln Thera, Melos, Kreta) gibt, in denen dies Zeichen (Ypsilon) das einzige nicht phönizische ist,
2. für die labiale Aspirata, die in Kreta durch die einfache Tenuis, in Thera und Melos durch Zusammensetzung mit dem Hauchzeichen 𐌐𐌇 = ph ausgedrückt wurde, Φ
   für die gutturale Aspirata, die in Kreta durch die einfache Tenuis, in Thera und Melos durch Zusammensetzung mit dem Hauchzeichen 𐌊𐌇 = ch ausgedrückt wurde,
   bei den asiatischen Joniern, Athenern, Korinthern u. a. X
   auf Euböa, in Nord- und Mittelgriechenland außer Attika, im größten Teil des Peloponnes und in den westlichen Kolonien Ψ,
   während in diesen Gegenden X als Zeichen für κς (Xi) verwendet wurde, weshalb auch durch Vermittelung der chalkidischen Kumäer die Römer das Zeichen X in der Bedeutuug Xi (κσ) bekamen,
3. für den Doppellaut ps bei den Joniern und Ostgriechen Ψ,
   welche Form bei den Westgriecheu ch (Chi) bedeutete, da der Doppellaut κς durch Ξ ξ schon allgemein bezeichnet war,
4. für den offenen O-Laut bes. bei den Joniern und Ostgriechen Ω
   dadurch, daß der Kreis des O unten geöffnet und die Linie nach beiden Seiten auseinander gebogen wurde; da für den offenen E-Laut das Hauchzeichen H (Cheth) im ionischen (ostgriech.) Alphabet verwendet wurde, fing doch nach dem dialektischen Verluste des Hauches selbst der Name des ursprünglichen Hauchzeichens mit offenem E (Eta gegenüber Cheth) an.

Die umgebildeten und in ihrer Bedeutung abgeänderten Zeichen — die Vokale A, E, H, I, O — behielten im griechischen Alphabet die Stelle, die sie im phönizisch-semitischen Alphabet hatten; die neugebildeten wurden dagegen am Schlusse angefügt: Y, Φ, X, Ψ, Ω.

Das griechische Alphabet war bei den Joniern bereits im 7. Jahrhundert v. Chr. abgeschlossen.

Wie in der Sprache, so zeigte sich auch in der Schrift bei den Griechen eine große Verschiedenheit bei den einzelnen Stämmen. Die heimischen Alphabete haben selbst eine mannigfache Entwicklung erlebt und mannigfache Veränderungen erfahren; aber ihre Verwendung hat nirgends die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts überdauert. Schließlich wurde das ionische Alphabet (τὰ Ιωνικὰ γράμματα) unter Verdrängung der übrigen lokalen Alphabete das allgemein griechische, das wir gemeinhin das griechische nennen. Es umfaßt 24 Buchstaben, nämlich 19 phönizische (nach Ausscheidung des Wav, Zade und Koppa) und 5 neue. Auch das einheimische attische Alphabet (τὰ Ἀττικὰ γράμματα), dessen älteste Formen die Vaseninschrift CJA IV 492a, deren Buchstabenformen sich von den phönizischen kaum unterscheiden, bietet, mußte dem ionischen weichen; es wurde durch den Staatsmann Archinos im Jahre 403/2 unter dem Archon Eukleides auch für den offiziellen Gebrauch abgeschafft und dafür von Staatswegen das ionische angenommen.

Anmerkung 2. In Italien haben sich aus den griechischen, in Süditalien üblichen Alphabeten mehrere Alphabete gebildet: das sabellische, verschiedene etruskische, das umbrische, das samnitisch-oskische, das faliskische und das lateinische. Das lateinische gehört mit dem faliskischen näher zusammen gegenüber dem etruskischen, oskischen und umbrischen, welche als gemeinsames Charakteristikum unter andern 8 = f haben; aber gleichen Ursprung haben das lateinische und das faliskische Alphabet nicht, dagegen spricht u. a. die Gestalt des faliskischen ↑ (= lat. f). Das lateinische Alphabet stammt aus den griechischen Kolonien in Süditalien; es hat die charakteristischen Formen des chalkidensischen Alphabets, das in den griechischen Kolonien in Süditalien, besonders in Kuma üblich war. Das chalkidensische Alphabet[1]) hatte als charakteristische Eigentümlichkeiten, z. T. mit dem westgriechischen gemeinsam, gegenüber dem uns geläufigen ionischen Alphabet:

die Form C für Γ, γ — R und P für Ρ, ρ
D „ Δ, δ — Γ „ Π, π
L, auch L „ Λ, λ — S und ϟ „ Σ, σ
Ϙ (Koppa) „ Q, q — V „ Y, υ ursprünglich im griech. überall = u, erst später = ü gesprochen
X „ ξ, während ostgriech. X = χ, ch lautete, westgriechisch des Zeichens Ξ entbehrte.

H oder H hatte, wie früher allgemein im Griechischen die Bedeutung eines Hauchlautes = h;
die Unterscheidung von E und H, sowie von O und Ω ist bekanntlich erst spät selbst im Jonischen aufgekommen.

Anmerkung 3. Die ältesten Formen des lateinischen Alphabets kennen wir aus den bis jetzt bekannten ältesten Inschriften mit lat. Buchstaben. Zu diesen gehören
die Aufschrift der sogenannten Manios-Spange von Präneste, die nur 4 Worte enthält, aus dem 6. Jahrhundert (CJL XIV 4123)[2]),
die sogenannte Duenos-Inschrift, die Inschrift eines auf dem Quirinal gefundenen Tongefäßes[3]) (wenn nicht älter, sicher aus der Mitte des 4. Jahrhunderts),
vor allem die im Jahre 1899 auf dem römischen Forum unter einem schwarzen Pflaster (niger lapis), das man im Altertum für das Grab des Romulus gehalten zu haben scheint, gefundene sogenannte Foruminschrift von 16 Reihen mit etwa 18 Worten auf einer verstümmelten Säule, die jedenfalls unter sämtlichen erhaltenen lateinischen In-

[1]) Texte im chalkid. Alphabet bei Röhl, inscript. Graecae antiquissimae 518—522, 524—533, 536.
[2]) Helbig in den Mitteilungen des deutschen arch. Instituts, Röm. Abt. II, 37. Bücheler, Rhein. Mus. XLII, 317 ff.
[3]) Pauli, Altit. Stud. I. Hübner in Müllers Handbuch d. kl. Altert. I² 689.

schriften auf Stein die älteste ist und von manchen wegen der Fundumstände sowie wegen der Altertümlichkeit der Sprachformen und der Schrift ins 6. Jahrhundert vor Chr., nach Hülsen nicht später als ins 5. Jahrhundert gesetzt wird und als ältestes Denkmal des ältesten stadtrömischen Lateins anzusehen ist.[1])

Auch einzelne ältere Münzaufschriften, Grabinschriften und Weihinschriften[2]) gehören zu den ältesten Zeugen lat. Schrift.

Die Schriftzüge der Foruminschrift sind den griechischen ähnlicher als die auf irgend einer andern lat. Inschrift; hier hat z. B. das R noch die Form des griechischen P.

2. Von den 24 Buchstaben des chalkidensischen Alphabets nahm das lateinische Alphabet nur 21 auf, da der altlateinischen Sprache die Laute der griechischen Aspiraten (Θ = b, Φ = φ, ✓ = χ) fremd waren; der letzte Buchstabe des ursprünglichen lateinischen Alphabets war also X und zwar in der westgriechischen Wertung = ξ κς (während im ostgriech. (ionischen) allgemein üblich gewordenen griechischen Alphabet X = χ (ch) gewertet wurde.

Anmerkung 1. Noch zu Ciceros Zeiten umfaßte das lat. Alphabet nur 21 Buchstaben;[3]) noch Quintilian bezeichnet X als letzten Buchstaben des lat. Alphabets.[4])

Anmerkung 2. Die Zeichen für die drei Aspiraten konnten die Lateiner aufgeben, weil ihrer Sprache wie den meisten der andern italienischen Dialekte die Aspiraten selbst fehlten. In der älteren Zeit pflegten die griechischen Aspiraten im Lateinischen wie in den entsprechenden anderen italienischen Dialekten durch die entsprechenden Tenues p, c, t ausgedrückt zu werden:

Aciles = Ἀχιλλεύς CJL I n. 1500, **Teses** = Θησεύς ibid. 1501
triumpus Carm. Arv. C. J. L. n. 28,
purpura = πορφύρα, **apua** = ἀφύη, **Poeni** verw. mit Φοίνικες, **calx** = χάλιξ,
urspr. **tus** = θύος, **Graccis** = **Gracchis** vergl. Quint. 1, 5, 20.

Außerdem wurden auch die Mediae angewandt entspr. griech. Aspiratis,

b statt φ **Bruges** = Φρύγες Ennius bei Cic. or. 48, 160. Quint. 1, 4, 15.
balaena = φάλαινα „Walfisch",
g statt χ **galbanum** = χαλβάνη,
culigna = κυλίχνη kleiner Kelch.

Häufig entspricht auch das dem Laute nach der Aspirate φ nahestehende lateinische f, z. B.
fagus = φηγός, **fama** = φήμη, **fuga** = φυγή, **fero** = φέρω.

Die Vulgärsprache hat die alte lat. Art, die Aspirate zu bezeichnen beibehalten, und auch in späteren Inschriften und Handschriften ist oft h ausgelassen.[5])

Erst als man in Rom anfing, unter dem Einfluß der Griechen grammatische Studien zu treiben, fing man auch an, die Aspiration durch ein zugefügtes h zu bezeichnen. Diese Bezeichnung der Aspiraten findet sich inschriftlich zuerst nachweisbar etwa in der Mitte des 2. Jahrhunderts in den Weihinschriften des Mummius ACHAIA neben CORINTO CJL I 541 etwa 145 v. Chr.; auch auf den römischen Denaren erscheinen von 114 an zunächst neben unaspirierten, seit 100 durch-

[1]) Abbildung und Erklärungsversuch dieser Foruminschrift bei Th. Hülsen, das Forum Romanum 1904 p. 89—96.
[2]) bei Schneider, dialecti Latinae priscae et Faliscae exempla selecta.
[3]) Cic. de nat. deorum II, 37, 93. Hic ego non mirer esse quemquam qui sibi persuadeat corpora quaedam solida atque individua vi et gravitate ferri mundumque effici ornatissimum et pulcherrimum ex eorum corporum concursione fortuita? Hoc qui existimat fieri potuisse, non intellego cur non idem putet, si innumerabiles unius et viginti formae literarum vel aureae vel qualeslibet aliquo coniciantur, posse ex his. in terram excussis annales Ennii, ut deinceps legi possint, effici.
[4]) Quint. inst. or. I, 4, 7—9.
[5]) Ribbeck, Proleg. zu Virgil p. 424.

gehends Fremdnamen mit dem h als Aspirationszeichen. Jedoch beschränkte sich der Gebrauch fast nur auf griechische und barbarische Wörter als philosophia, triumphus, elephantus, cochlea, schola, schema, machina, thesaurus usw. und auf wenige lateinische Wörter, wie pulcher — doch schon auf einer Münze aus 650 u. c. CJL I 380 — (älter auf Inschriften pulcer), Gracchus (statt Graccus) — von Verro verworfen, aber zu Quintilians Zeiten üblich (Quint. 1, 5, 20) —, selbst sepulchrum, lachrima, chorona, Otho (von Cic. verworfen, aber in den Arvaltafeln vom Jahre 38 v. Chr. und unter dem gleichnamigen Kaiser allgemein, auch auf Münzen geschrieben) nach dem Zeugnis der Grammatiker. Inchoare (erst seit dem 2. Jahrhundert nach Chr.) ist durch Umsetzung des h-Lautes aus incohare (Marm. Ancyr. IV, 15) entstanden. Brachium (vorher bracium l. rep. C. 198, 123—122 v. Chr.) billigt Marius Victorinus. Vergl. Cic. or. 48, 160: quin ego ipse, cum scirem, ita maiores nostros locutos esse, ut nusquam nisi in vocali adspiratione uterentur, loquebar sic, ut pulcros, Cetegum, triumpos, Kartaginem dicerem; aliquando idque sero, convicio aurium cum extorta mihi veritas esset, usum loquendi populo concessi. —

φ hatte damals noch nicht dem Laute des lat. f sich genähert; daher wird griech. φ damals noch nicht durch lat. f wiedergegeben. — Froegiae Acc. 179 Trag. Ribb. bei Accius rührt wohl von einem Abschreiber her; erst in der Kaiserzeit, etwa von 350 n. Chr. ab wird F auch in Münzaufschriften und Inschriften regelmäßig für φ gebraucht, dessen Aussprache übrigens im Griechischen sich auch geändert hatte, obwohl man auf plebejischen Inschriften, wie auf pompejanischen Wandinschriften z. B. Dafne CJL VI findet. Vergl. Amfion Gruter 128, Fryx ibid. 333, 9, triumfis ibid. 285, 6, Filumenus φιλούμενος Gruter 179, 6.

Anmerkung 3. Die Zeichen der 3 Aspiraten des chalkidischen Alphabets wurden aber trotzdem im Lateinischen beibehalten, aber als Zahlzeichen verwendet:

↙ (chalc. in der Wertung ch) wurde in der Form ⅃ ⅂ L Zahlzeichen für 50,
⊗ (chalc. = th) in der Form Ⓒ (vielleicht unter Einfluß von centum) C für 100,
Ⓜ (chalc. = ph) später Ⓜ (|) (vielleicht unter Einfluß von mille) M für 1000,
das geteilte Ⓓ, also D, das nur so verständlich wird, für 500.

Schon im sen. cons. de Bacch. und im Repetundengesetz findet sich das später allgemein übliche C = centum, M = mille.

3. Einige Buchstaben des lateinischen Alphabets bedürfen einer besonderen Betrachtung.

1. Der dritte Buchstabe C entspricht in der Form und Stellung im Alphabet griechischem Γ, wofür in Großgriechenland im chalcidensischen Alphabet die Form C im Gebrauch war, er diente auch im Lateinischen von Anfang an zur Bezeichnung des gutturalen Media g. Im Lateinischen hatte dieser Buchstabe C in der ältesten Zeit aber außer der Geltung der gutturalen Media g auch die der gutturalen Tenuis k, wahrscheinlich, weil man damals die Laute g und k in der Aussprache wenig oder gar nicht unterschied.

Bezeichnend ist, daß auch das Etruskische überhaupt keine Media kennt und das Zeichen Ↄ (linksläufig = C) oder Ⅎ Ↄ (linksläufig = K mit Aufgabe des senkrechten Striches) neben Ⅎ Ↄ zur Bezeichnung der gutturalen Tenuis K braucht.

Der Buchstabe C behielt die Geltung von g in altlateinischen Inschriften noch lange, nachdem schon ein besonderer Buchstabe durch Differenzierung aus C vermittelst eines angefügten Häkchens C⸌ für diesen Laut G durch Spurius Carvilius Ruga um 462 a. u. [Plut. quaest. Rom.] oder durch den Censor Appius Claudius um 312 n. Chr. (nach Jordan, Krit. Beiträge 157) erfunden und seit der Zeit des zweiten

punischen Krieges (GNOSCIER im sen. cons. de Bacch.) mehr und mehr und schließlich allgemein in Gebrauch gekommen war.

Vergl. LECIONES = legiones, MACISTRATOS (= magistratus), EXFOCIVNT (= effugiunt) auf der col. rostr.; acetare = agitare Paul. Diac. p. 23, 10 Müller; acer = ager, necotia = negotia, cocnomen = cognomen und, bis in die spätesten Zeiten in den Abkürzungen C = Gajus und umgekehrt Ↄ = Gaja und Cn. = Gnaeus (Quint. 1, 7, 28).

2. C bezeichnete aber auch von vornherein die gutturale Tenuis, den K-Laut (vergl. CARTACINIENSES = Karthaginienses col. rostr.). Für den K-Laut ist das Schriftzeichen K wohl niemals allgemein üblich gewesen.

Man findet K auf Inschriften sehr selten vor e (in der Duenosinschrift scheint ursprüngliches FEKED in FECED verbessert zu sein), auch wohl nur selten vor Konsonanten SAKPOS (= sacer) auf der Forumінschrift, wohl aber häufiger vor a in einer größeren Anzahl von Wörtern PAKARI (Duenosinschr.), KALATOREM, KAPIA (Forumінschr.) und oft wechselnd mit c, z. B.

Kalendae neben Calendae, intercalare,
Kalumnia und Calumnia,
Kaussa, merkatus und mercatura,
iudikandis und ioudicata usw.,

auch noch in Inschriften der Kaiserzeit: Karo, Kaput (in Kaput legis und in der Bedeutung Kapitel). Nach Terentius Scaurus (2. Jahrh. n. Chr. Gr. lat. VII, 15 K) hatte der Buchstabe K den Namen Ka (wie C den Namen Ke und Q den Namen Ku) und diente vor seiner Zeit den Alten zur Bezeichnung der durch ihren Namen dargestellten Sylben, z. B. krus = Karus = carus (wie cra = cera).

Im allgemeinen Gebrauche aber erhielt sich K nur in dem Worte Koppa (Quint. 1, 4, 9), und in Kalendae (Calendae aber auf Inschr. in der Zeit des Aug. nachgewiesen) und neben C in Karthago (neben Carthago) und besonders als Abkürzung für Kalendae, Kaeso, Kalumnia, Kaput legis und in der Bedeutung Kapitel; notwendig erschien in der Abkürzung des Vornamens Kaeso K schon deshalb, weil C schon für Gajus in Beschlag genommen war. Das Zeichen C hatte das Zeichen K eben fast ganz verdrängt, so daß der Buchstabe K vielen ganz überflüssig erschien (Quint. 1, 4, 9).

3. Der Buchstabe C steht auch in vielfachen Beziehungen zu dem Buchstaben Q. Dieser 16. Buchstabe des lat. Alphabets entspricht dem griechischen ϙ Koppa, das im griechischen [chalkidensischen] Alphabet zwischen Π und Ρ stand, wie im lateinischen Q zwischen P und R steht.

Die Griechen haben das ϙ lange Zeit neben dem K (Kaph, griech. Kappa) ohne wesentlichen Unterschied des Lautes, wie es scheint, gebraucht, nur mit der Maßgabe, daß Koppa ϙ besonders vor den dunkeln Vokalen o (und u = ϋ) geschrieben wurde. Später wurde ϙ Koppa im Griechischen als überflüssig außer Kurs gesetzt, aber wie andere außer Kurs gesetzte Buchstaben in den Alphabeten als Zahlzeichen (ϙ für 90) verwendet. — Die Römer, welche den 3. Buchstaben des Alphabets C (= griech. Γ) als gutturale Tenuis und Media ohne Unterschied, das Kappa als gutturale Tenuis besonders vor a verwendeten, brauchten das Koppa ursprünglich als gutturale Tenuis besonders vor den dunkeln Vokalen o und u, z. B. QOI (Duenosinschr.), LVQORCOS = Λυκοῦργος, EQO (= ego), MAQOLNIA (= Magolnia), PEQVDES und PEQVNIA lex Thoria 14, 19, IN OQVLTOD = in occulto sen. cons. de Bacch., persequtio, QVM, AQVITVR = acuitur, selten vor anderen Vokalen, PROQILIA (CJL I 142) (vielleicht wegen PROQULUS). Die fast stetige Verbindung des Q, das ohne labialen Nebenlaut ganz wie K (lat. C geschrieben) lautete, mit dem vokalen U brachte viele lateinische

[1]) Brambach, Neugestaltung der lat. Orthographie p. 219—237.

Grammatiker sogar zu der falschen Annahme, daß Q aus der Vereinigung der Schriftzeichen CV entstanden sei, wobei das beigesetzte (verschleifte) u nur die dumpfere Aussprache des C andeuten solle (Vel. Longus, Terent. Maurus, Marius Victor.). Dieser Irrtum verleitete mehrere Neuerer der Orthographie sogar zu der unstatthaften Schreibweise qae, qis, qid = quae, quis, quid, weil sie meinten, wenn q = cu sei, dürfe u nicht noch einmal geschrieben werden (Vel. Long.); spätere Inschriften und Handschriften schreiben vereinzelt ebenso QA (= qua), QE (= que), qintae, neqidem. — Für das Gehör war kein vernehmlicher Unterschied zwischen k (c) und q, wenn man von qu den labialen Bestandteil, das konsonantische u ausschied. Eben weil der übrig bleibende Guttural-Laut des q von dem des k nicht verschieden war, schrieb Accius, der die Schreibung der Gutturalen regeln wollte, die gutturale Tenuis vor einfachem Vokale u regelmäßig q, also qura, pequnia. Andre, wie Nigidius Figulus und der Redner Licinius Calvus erklärten den Buchstaben q für ganz überflüssig und q durch c, qu durch cu zu beseitigen. Der Orthograph Scaurus erklärt: q litera retenta est propter notas, quod per se posita significaret Q quaestorem, et quia cum illa u litera conspirat, quoties consonantis loco ponitur i. e. pro vau litera, ut quis et qualis, unde et Graeci Κόππα, quod pro hac ponebant, omiserunt, postquam usu quoque, quo auxilio eius literae non indigebant, supervacaneum visum est. Man schrieb auch so z. B. ACVAE (= aquae) Gruter 593,5; CVOD (= quod) Orelli 3883; cuis (= quis). Regelmäßig wird c (abwechselnd mit q in stammverwandten Worten) geschrieben vor folgendem Konsonanten, z. B. relictus (relinquo), vor einfachem Vokal, auch vor u, z. B. locutus (gegenüber loquor), im Auslaute für qu, das durch Abfall eines Vokals in den Auslaut gekommen ist, z. B. nec (gegenüber neque), ac (gegenüber atque). Im 1. Jahrhundert nach Chr. gilt als Regel, daß q nur beibehalten wurde mit u vor folgendem Vokal, in einer Silbe, besonders wenn ein anderer Vokal folgte, als u; so exequiae, quando, quendam, quidam, qui, quis, quoniam, equi, equo, equorum, equom; loquor, loqueris, loquitur, auch schon der Analogie wegen loquuntur. Aber die lat. Sprache vermied in der Aussprache wie in der Schrift die Verbindung VV in der Zeit der Republik; vu, uu und quu wurde nicht nur bis gegen das Ende der Republik, sondern bis gegen das Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. gemieden und vo, uo, quo geschrieben und einzelne Formen dieser Art wie das besonders auf Grabinschriften häufige VIVOS (= vivus) noch bis in viel spätere Zeiten bewahrt (vergl. Quint. 1, 7, 26)[1] MORTVOS, MORTVOM (= mortuus, mortuum), INIQVOM (= iniquum), EQVOS, EQVOM (= equus, equum), RELIQVOM (= reliquum) VACVOM (= vacuum) aus Domitians Zeit, loquontur (Varro l. l. 6, 1, 1) requoquont (= recoquunt) cod. Med. Verg. Aen. 7, 636. Allmählich aber scheint in der Aussprache aus dem VO dieser Verbindung in der Aussprache ein Mischlaut entstanden zu sein, der auf Inschriften häufig durch einfaches V bezeichnet wurde in einer Zeit, in der die Schreibart VV noch nicht in Aufnahme gekommen war, vergl. INGENVS (Gruter 104 = ingenuus), FLAVS (= Flavus, Gruter 765), MAVRTE (= Mavorte C. J. L. 63), VIVS in der Kaiserzeit neben VIVOS und auch VIVVS, VIVOVS C. J. L. I 1418; handschriftlich equum oder equom oder ecum = equorum, ecus = equus, eculeus (von equus neben equuleus). Auch konnte V seiner Neigung zur Auflösung folgen und sich ganz verlieren und so aus VO einfach O, also aus QVO — QO, geschrieben CO werden. — Nach Brambach[2] fallen die ersten Spuren der Verdoppelung des V kurz vor den Anfang der Regierung des Augustus und erst nach der Regierung Neros, jedoch vor Trajans Tode wurde VV in die Schuldoktrin aufgenommen; im zweiten Jahrhundert nach Chr. herrschte bereits VV, wie wir aus den Vorschriften der lat. Grammatiker sehen, die durch den Befund der Inschriften bestätigt werden, in denen VO zurücktritt gegen VV, obgleich jene Form in der Vulgärsprache sich immer erhalten hat und demgemäß im Italienischen und Provenzalischen herrschend geworden ist. Schon das Marmor Ancyranum schrieb VV; der Verfasser der Inschrift bei Fabretti p. 311, 344 gibt als das erste Beispiel für inschriftliches QVVS in TI. CAES. AVG. PEDISSEQVVS.[3] Den Späteren erschien das ursprüngliche QVO — mit der Zwischenstufe QV

[1] Neue, Lat. Formenl. ² I, 65.
[2] Orthogr. pag. 88 f.
[3] Brambach, Orthogr. pag. 95.

oder CV — für veraltet, die Neuerung QVV als das regelrechte. So erklärt sich der häufige Wechsel der Schreibweise zwischen qu und c (= k) in den Handschriften: coquere (auch quoquere), nach Velius Longus sogar cocere (abgelehnt von Prob.), coquo (auch quoquo) und coco (abgelehnt von Prics.), coquos, quoquus (beide nach Velius Longus, vergl. das Wortspiel mit quoque bei Quint. 6, 3, 47), coquus, coqus, cocus. Der Gen. des Relativpronomens hieß eigentlich QVOIVS (CJL I, 40 u. o.), erst im 8. Jahrhundert der Stadt cuius; der Dativ QVOIEI (CJL I, 34 u. o.), gewöhnlich in der republikanischen Zeit QVOI, wie man noch zu Quintilians Zeit schrieb (Quint. I, 7, 27), das regelmäßige cui im ersten Jahrhundert. So wechselte aliquobi und alicubi, quor (bezeugt von Velius Longus) und cur, das auch noch qur geschrieben worden ist. — Die Konjunktion und die Präposition cum lauteten ursprünglich quom, wie auch das Adv. temp. (cume bei Terentius Scaurus, erwähnt aus dem carmen Saliare Gr. lat. VII, 28,9 K.); in der lex repet. v. J. 631 CJL I, 198 findet sich QVOM als Präpos. praetor quom noveis viatoribus; schon in der lex Julia munic. CJL I, 206 liest man cum ea res consuleretur als Konjunktion und in der lex Rubria CJL 205 deve ea re cum eo agetur als Präposition. In der Augusteischen Zeit aber hatte sich cum in der gebildeten Sprache festgesetzt, wie die ständige Anwendung dieser Form für Präposition und Konjunktion im Monumentum Ancyranum beweist. Während der folgenden Kaiserzeit herrscht denn auch die Schreibart cum in den Inschriften. Die Theorie der Grammatiker unterschied Präposition und Konjunktion in der Schreibung; Quint. 1, 7, 5 sagt: Illa quoque servata est a multis differentia, ut cum, si tempus significaret, per q — also qum oder quom, nicht quum, wofür wir im ersten Jahrhundert n. Chr. keinen Beweis haben — si comitem, per c ac duas sequentes scriberetur. Die Schreibart qum und quom bezeugt Probus; auch Scaurus bezeugt, daß einige die Präposition cum, die Konjunktion quom schreiben; Archaisten schrieben freilich auch mequom = mecum, tequom = tecum, quom viris (Fronto ad amicos I). Aber nach den Verfassern von grammatischen Lehrbüchern und damit übereinstimmendem orthographischem Gebrauche wurde cum für alle Fälle (als Präposition und als Konjunktion) üblich. Dagegen hat sich quoniam aus quom (= quum, cum, jam) allgemein festgesetzt in Aussprache und Schrift. Andrerseits wurde wie cum auch cumque allgemein; die lex Julia municipalis hat queiquomque und quemquomque; cotidie galt als das richtige (Quint. 1, 7, 6, Velius Longus mit Ableitung a continenti die, non a qnoto die); cottidie, auch inschriftlich aus dem Anfange des 2. Jahrhunderts in einer Handschrift von Caere belegt, aber als Barbarismus ut si quis dicat tottum pro toto bezeichnet von Consentius, während quotidie, von Marius Viktorinus, trotz der Ableitung a quoto die verworfen, von Priscian neben cotidie zugelassen, von Quintilian I, 7, 6 als frigidius bezeichnet wird. Zu welchen Absonderlichkeiten die Theorie der Grammatiker sich verstieg, zeigt die Angabe bei Beda: quotidie adverbium numeri per q scribendum est, ut sit quot diebus; cotidie adverbium enuntiationis per c et o dicitur et scribitur, non per q, quia non a quota die, sed a continenti die dictum est.

4. Das Lautzeichen E, der 5. Buchstabe des lateinischen Alphabets, entspricht der Form nach dem 5. Buchstaben des semitischen Alphabets, 𐤄, rechtsläufig 𐤄 geschrieben, das schon frühzeitig im Griechischen in E umgestaltet wurde, der Gutturale ה des hebr. Alphabets. Das phönizische Hauchzeichen wurde im griechischen Alphabet, als Hauchzeichen entbehrlich, zum Vokalzeichen; daher ist E im griechischen Alphabet das Zeichen des zweiten Vokals geworden und zwar bezeichnet E, da auch im Griechischen ursprünglich lange und kurze Vokale noch nicht durch besondere Zeichen unterschieden wurden, sowohl langes als kurzes e — späteres η und ε zugleich — und teilweise auch den Pseudodiphthong ει — vergl. das inschriftliche KΛEƎNEΣ = Κλειγένης. Später wurde der Unterschied zwischen kurzem und langem e-Laut in der Schrift im Griechischen durchgeführt (schon Aristot. Poet. c. 21 p. 1458a, 11 f. unterscheidet τὰ ἀεὶ μακρὰ d. i. η und ω, τὰ ἐπεκτεινόμενα d. i. α, ι, υ, und τὰ βραχέα d. i. ε und ο); das Lateinische hat E als Zeichen für den e-Laut ohne jede Unterscheidung der Kürze oder Länge beibehalten; daher entspricht lat. E sowohl späterem griech. ε wie η.

5. Das Lautzeichen F, der 6. Buchstabe des lat. Alphabets, entspricht der Form nach dem Digamma der Griechen, besonders der Aeolier. Das chalkidische Alphabet hatte an der 6. Stelle dieses Digamma F, entsprechend dem Wav des semitischen Alphabets (ו der Hebräer), auch als Zahlzeichen für 6. Bekanntlich haben die Jonier und das ionische Alphabet das (äolische) Digamma aufgegeben, demgemäß fehlt es auch in dem durch den Staatsmann Archinos i. J. 403/2 unter dem Archon Eukleides — nach Abschaffung des einheimischen Alphabets — auch für den offiziellen Gebrauch eingeführten Alphabet. Der Laut des Digamma, den F ursprünglich bezeichnete, entsprach nicht vollständig, aber doch annähernd dem labialen Spiranten der Lateiner, der im Griechischen damals fehlte; daher wurde das Zeichen des Digammas zur Bezeichnug des lat. f-Lautes verwendet, ursprünglich z. B. auf der Maniosspange aus dem 6. Jahrhundert wie in dem Venetischen und in den ältesten Inschriften der Etrusker durch die Lautverbindung (linksläufig) ⊟ ⅂ = FH z. B. FHEFHAKED, lies fefaked, = fecit; später allgemein -- denn einige spätlateinische FH auf Inschriften sind belanglos —, schon in der Duenosinschrift unter Weglassung des Hauchzeichens H durch einfaches F. — Den Laut, den das Digamma eigentlich hatte, den sogen. Halbvokal u, bezeichnete man dann mit demselben Zeichen wie den Vokal u, mit dem er ja aufs engste verwandt war, also mit V, oder abgerundet geschrieben U, wie man ja auch Halbvokal j und Vokal i durch dasselbe Zeichen bezeichnete. — Uebrigens haben die Etrusker später die labiale Spirans F durch eine Umformung des zweiten Zeichens der Lautverbindung FH bezeichnet, indem sie ⊟ zu 8 umgestalteten, das als letzter Buchstabe des etruskischen Alphabets hinter dem griechischen Mutteralphabet zählte und als besondere Eigentümlichkeit des etruskischen und des davon abgeleiteten umbrischen und samnitischen Alphabets gilt.

6. Das Lautzeichen G, der 7. Buchstabe des lat. Alphabets, ist im Lateinischen durch Differenzierung aus C, dem dritten Buchstaben, vermittelst eines angefügten Häkchens durch Spurius Carvilius Ruga um 290 v. Ch. oder durch den Censor Appius Claudius um 312 vor Chr. erfunden und hat seit der Zeit des zweiten punischen Krieges mehr und mehr und schließlich allgemein Geltung gewonnen zur Bezeichnung der gutturalen Media g, die im griech. Alphabet durch den 3. Buchstaben Γ und ursprünglich im Lateinischen durch das dem Γ entsprechende C bezeichnet wurde. In die siebente Stelle des lat. Alphabets soll G durch Appius Claudius gebracht sein, weil das an 7. Stelle des semitischen und griechischen Alphabets stehende Zeichen Z im Lateinischen überflüssig war.

7. Das 7. Lautzeichen — auch Zahlzeichen für 7 — ist im phönizischen und griechischen, auch im chalkidensischen Alphabet Zeta I = Z. Dieses 7. Lautzeichen besaß ursprünglich auch das Lateinische für den tönenden s-Laut; es fand sich als solches auch in den alten Texten des Carmen saliare nach Varro l. l. 7, 26 Müller; inschriftlich ist es vielleicht nachgewiesen in der Duenosinschrift (Mitte des 5. Jahrhunderts), ferner auf Münzen, die etwa um 273 v. Chr. geprägt sind, in der Form COZA oder COZANO (C. J. L. I, 14).[1]) Aber offenbar wirkte kein lautliches Bedürfnis zu seiner Erhaltung. Die Römer drückten zu Plautus und Pacuvius Zeit den griechischen Laut ζ
im Anlaute durch ihr s (= dem deutschen sz) aus:

Saguntum = Ζάκυνθος,
SETVS CJL I, 1047 = Zēthus Cic. de or. 2, 37, 155. Hor. ep. 1, 18, 42,
sōna = ζώνη Plaut.,

im Inlaute durch ss in den zahlreichen griech. Verben auf ίζω, für die freilich der messapisch-tarentinische Dialekt auch Formen auf ίσσω hatte:

[1]) Brambach p. 281.

bei Plaut. badisso = βαδίζω,
moechisso = μοιχίζω,
malacisso = μαλακίζω,
atticisso = ἀττικίζω,
cyathisso = κυαθίζω,
graecisso, sicilisso,
aber auch in späterer Zeit
z. B. crotalisso = κροταλίζω, Macr.,
pytisso = πυτίζω, Ter.,
musso = μύζω, μύσσω, Plaut., Liv., Verg.,
comissor vergl. κωμάζω, Plaut., Liv., Hor. —

Erst seit Ciceros Zeit wurde Z wieder aufgenommen und zwar in der damals üblichen Gestalt Z; aber auch nur für griechische Lehnwörter und Fremdwörter, als: Zacynthus, Zaleucus, Zama, zelotypia, Zeno, Zephyrus, zingiber, zona, und ebenso mit lat. Ableitungssylben zonalis Macrob., zonatim Luc. apud. Non. p. 189, 33. Das Z in einigen Handschriften des Plautus ist als eine Aenderung späterer Grammatiker und Abschreiber anzusehen.[1]) Aber dieses erst später wieder eingeführte Z in den Fremdwörtern wurde im Lateinischen als Fremdling empfunden und erhielt im lat. Alphabet die letzte Stelle.

8. Das Lautzeichen H, das 8. im lat. Alphabet, entspricht der Form nach dem 8. Buchstaben des phönizisch-semitischen Alphabets 𐤇, dem Cheth [„Zaun"] der Hebräer und diente dort als Zeichen der dritten Gutturale und als Zahlzeichen für 8. — Dieses Zeichen einer Gutturale aber, das den Griechen entbehrlich war, verwendeten die Jonier in Asien für den langen E-Laut, aber die anderen Stämme, auch die Attiker in ihrem heimischen Alphabet, das erst durch Archinos 403/2 unter dem Archon Eukleides abgeschafft wurde, als Hauchzeichen; in dieser Geltung haben es die Lateiner aus den griechisch-chalkidischen Kolonien bekommen und bewahrt.

Lat. H bezeichnet demnach den bloßen Hauchlaut und entspricht dem griech. Spiritus asper, der übrigens selbst auch aus der linken Hälfte des H = ⊢[2]) entstanden ist, wie die Form des Spiritus lenis aus der rechten Hälfte ⊣[3]) entstand. Die Eigenschaft des H als Buchstabe bezweifelten schon die Alten; vergl. Gell. 2, 3, 1, Quint. 1, 5, 19 ff., Prisc. 1, 16: auctoritas quoque tam Varronis quam Macri teste Censorino nec k nec q nec h in numero adhibet literarum. Charisius (p. 8, 16 K): h non litera existimatur. Donatus (p. 368, 8 K): h interdum consonans, interdum aspirationis creditur nota.

9. Das Zeichen I [auch abgerundet J geschrieben], das 9. im lat. Alphabet, entspricht dem 10. Lautzeichen des phönizischen Alphabets ’ [Jod = Hand], das im Semitischen den Konsonanten Jod bezeichnete, im Griechischen aber als Vokalzeichen für i und als Zahlzeichen für 10 verwendet wurde.

Im altlateinischen Alphabete hat I, J (wie V, U) eine doppelte Geltung, als Vokal = i und als Konsonant = j; zwischen i und j (wie zwischen u und v) findet ja eine sehr weitgehende Verwandtschaft statt; selbst im Griechischen, wo nach der Lehre der Grammatiker ι stets Vokal, nie Konsonant ist, ergibt sich in dem Falle, wo ι mit folgendem Vokale mittelst der Synizese einsylbig auszusprechen ist, notwendig eine dem Jod ähnliche Aussprache. Die Unterscheidung des vokalischen I i und des konsonantischen J j als besondere Buchstaben ist eine Erfindung des 17. Jahrhunderts. Aber schon früh fühlte man das Bedürfnis, diesen Unterschied in der Schrift zu bezeichnen. Seit Ciceros Zeit wollte man den Laut des j besonders zwischen 2 Vokalen, durch doppeltes I, also II bezeichnen,

[1]) Corssen p. 295.
[2]) Daraus ‘ das gewöhnliche Zeichen des Spiritus asper. [3]) Daraus ’ das gewöhnliche Zeichen des Spiritus lenis.

Quint. 1, 4, 11: Sciat etiam Ciceroni placuisse aiio Maiiamque geminata I scribere; quod si est etiam iungetur ut consonans. Erwähnt wird auch als ciceronianisch von Velius Longus (VII p. 54 K): Aiiacem, Troiiam. Auch die Schreibung per tria i coiiicit = co-jicit wird von Velius Longus angeführt, aber falsch erklärt coi-iicit. Priscian führt die Schreibung Pompeiii auf Julius Cäsar zurück. Aber diese Schreibung des Jod fand keinen Eingang, obgleich Beispiele für EIIVS, HVIIVS = ejus, hujus auf Inschriften jener Zeit sich finden, welche Schreibung Priscian den antiqui oder der vetustissimae scripturae beilegt. Eine andre Bezeichnung des Jod war ein die übrigen Buchstaben des Wortes überragendes I, „i longa", das ebenfalls schon zur Zeit des Endes der Republik auch diese Verwendung erhielt. — I longa war nämlich schon seit der Zeit Sullas zur Bezeichnung des naturlangen i aufgekommen,[1]) FELICI neben FELEICI CJL I, 584, 585 um 672/5 n. Chr., auf Inschriften aus Trajans Zeit oft Gen. I, Nom. Plur. II, Dat. Abl. Plur. IIS, doch wurde später I longa auch willkürlich verwendet, z. B. IN schon auf dem marmor Ancyranum aus Augustus Zeit, wo auch bereits andre Buchstaben C, L, P in willkürlicher Manier verlängert erscheinen. — Aber auch der Gebrauch kam seit Ende der Republik auf, daß die ziemlich häufige, zwischen zwei Vokalen sich naturgemäß bildende Lautverbindung ij durch I longa bezeichnet wurde, z. B. EIVS sieben mal in der tabula Malacitana, MAIOR vier mal ib. Man schrieb auch — sehr oft z. B. auf der tab. Malacitana — EIIVS, CVIIVS, sogar EIIVS; CVIIVS für EIIVS, CVIIVS = ejus, cujus.[2]) — Endlich schrieb man langes I nur vor einem Vokale und im Anlaute zur Bezeichnung der Verschleifung von i und j, z. B. CONIVGI = conjugi, IVLIO = Julio. — Möglich ist außerdem, daß I longa nur graphische Erleichterung für ii oder ji (nicht blos für j oder ij) sein kann, vergl. Gruter 631, 2 HABENTIVS = habenti ius. Jedenfalls wurde der Gebrauch der I longa im Laufe der Kaiserzeit sehr willkürlich und die Bezeichnung des konsonantischen j durch I longa ist nie streng durchgeführt worden.[3])

10. Das Lautzeichen V, der 20. Buchstabe des lat. Alphabets, entspricht dem 21. des chalkidensischen Alphabets, der in den griechischen Kolonien Großgriechenlands und auch sonst z. B. in Euböa, Thessalien, Lykien V oder Y, anderwärts auch ⅄ und ähnlich geschrieben und υ gesprochen wurde. Das Lautzeichen fehlt im semitisch-phönizischen Uralphabet, das mit Tav = T endigte. Da im Griechischen für den 5. Vokal υ, der u oder ü gesprochen wurde, ein Zeichen gefunden werden mußte, gewann man dasselbe im Griechischen, wie es scheint, aus einer Nebenform des Vau = Wav, Βαῦ, Digamma, (altsem. ϒ ϔ Y) und fügte es an den Schluß des Alphabets. Kein griechisches Alphabet ist ohne dieses Zeichen, während es allerdings griechische Alphabete gibt (auf den Inseln Kreta, Thera, Melos), in denen dies das einzige nicht phönizische Lautzeichen ist, während die andern jüngeren Lautzeichen φ, χ, ψ, ω, die z. B. das ionische Alphabet anfügte, fehlen. Die Lateiner haben ihr V durch das chalkidensische Alphabet, in dem es die Geltung von Ypsilon hatte, erhalten.

Das Zeichen V [auch später abgerundet U geschrieben] hat im altlateinischen Alphabete eine doppelte Geltung, als Vokal = u und als Konsonant = v, zwischen u und v findet ja eine sehr weitgehende Verwandtschaft statt — larva z. B. ist bei Plautus stets dreisylbig zu lesen, also larua zu sprechen; silvae lautet bei Hor. Od. I, 23, 4 siluae u. ähnlich oft.

V consonans wurde von den Alten schon mit dem besonderen Namen Vau genannt (Varro bei Prisc. I p. 545), oder auch, weil es in seiner Aussprache dem äolischen Digamma am nächsten kam, litera Aeolica. Quint. 12, 10, 29: Aeolicae quoque literae, qua servum cervumque dicimus, etiamsi forma a nobis repudiata est, vis tamen nos ipsa persequitur. Duras et illa syllabas

[1]) Ritschl im Rhein. Mus. XIV. Brambach, p. 23 ff., 325 ff.
[2]) Beispiele bei Neue II, 192.
[3]) Christiansen, de apicibus et I longis. Husum 1889.

facit, quae ad coniungendas demum subiectas sibi vocales est utilis, alias supervacua, ut equos hac et equum scribimus: cum etiam ipsae hae vocales duae efficiant sonum, qualis apud Graecos nullus est ideoque scribi illorum literis non potest.

Auch hier, wie bei I zu Ciceros Zeit, fühlte man das Bedürfnis, das konsonantische V von dem vokalischen V zu scheiden; da das Schriftzeichen für das äolische Digamma F im Lateinischen aber schon als Zeichen für den ähnlichen, aber durchaus nicht gleichen Laut F verwendet worden war, wollte Kaiser Klaudius für das konsonantische V das umgekehrte Digamma Ⅎ als V consonans oder Vau einführen. Vergl. Quint. 1, 7, 26: Nec inutiliter Claudius Aeolicam illam ad hos usus literam adiecerat. Gellius 14, 5, 2: diuus et riuus et cliuus non us syllaba terminantur, sed ea, quae per duo u scribenda est, propter cuius syllabae sonum declarandum reperta erat nova litera, quae digamma appellabatur. Es findet sich dieses Ⅎ öfter in Inschriften aus der Zeit des Kaisers Klaudius, wie DIↃI = divi, VIIↃIR = septemvir, IVↃENTVTI = juventuti (Orelli inscr. 650). — Die Neuerung des Klaudius hat wie andre grammatische Aenderungen desselben Kaisers wenig Beifall gefunden; sie sind wohl nur während seiner Regierung in den öffentlichen Urkunden in Gebrauch genommen und bald nach seinem Tode wieder verschwunden.

V gemina — VV — erschien den Lateinern als Mißklang und wurde in der Zeit der Republik in Aussprache und Schrift gemieden; deshalb erhielt sich auch O nach V z. B. im Nom. Sing. der 2. Dekl. viel länger als sonst; die ersten Spuren von Doppel-V fallen etwa um 30 v. Chr., von da an wird VV immer allgemeiner, es wird etwa nach Neros Regierungsantritt in die Schuldoktrin aufgenommen und herrscht im 2. Jahrhundert in der Schriftsprache der Inschriften und in der Theorie der Grammatiker, obgleich uo in der Vulgärsprache sich hielt und demgemäß im Italienischen und Provenzalischen herrschend wurde. Quintilian I, 7, 26 sagt: Nostri praeceptores servum cervumque U et O literis scripserunt, quia subiecta sibi vocalis in unum sonum coalescere et confundi nequiret: nunc U gemina scribuntur ea ratione, quam reddidi; neutro sane modo vox, quam sentimus, efficitur. Nec inutiliter Claudius Aeolicam illam ad hos usus literam adiecerat. Wo VV, in der Zeit nach der Republik überhaupt erst in der Schrift möglich geworden, vorhanden ist, hat es den Wert

1. von uu z. B. mortuus, vacuus, reliquus (auch relicuus) statt urspr. mortuos usw., metuunt, tribuunt, acuunt statt urspr. metuont, acuont usw. suus statt suos[1]) altlat. sovos Dat. Abl. Pl. SOVEIS. SVEIS, SVOEIS.
2. von uv z. B. fluuium für älteres FLOVIOM und FLOVIVM[2]). uua, Vesuuius, früher auch geschrieben VA, VESVIVS.
3. von vu z. B. VIVVS (marm. Anc. I, 35) für älteres VIVOS und VIVS vultur, vultis für älteres voltur, voltis, FLAVVS für älteres FLAVOS und FLAVS, equus für älteres equos und ecus (vergl. eculeus).
4. von u — ohne Grund uu angewandt — in PVVER, POSVVIT (vereinzelt), abgesehen davon, daß eine Zeit lang (besonders im ersten Jahrhundert n. Chr.) uu als Bezeichnung für ū beliebt war, vergl. Seite 24 luucì = lūci; nuulli auf Wachstäfelchen von Pompeji = nulli; conventuus = conventūs.

Die Lautverbindung VO führte nämlich entweder dazu, daß V seinen konsonantischen Wert behielt und unter seinem Einfluß O umlautete, oder zu einem Mischlaute, indem die beiden Bestandteile der Mischung mehr oder weniger noch durchklangen, wurde. Auf jene Weise ergab sich die Schreibung VV, die herrschend geworden ist; der auf diese Weise entstandene Mischlaut verblieb der lebendigen Volkssprache; er wurde auch — seltener — mit einfachem Vokale geschrieben; so erscheint öfter einfaches V, wo wir doppelt V erwarten — im Werte von

1. uv z. B. IVENTA CJL I 1202 noch in der Kaiserzeit = juventa. VESVIVS = Vesuvius CJL I, 817.

[1]) Neue² I, 67, 72.
[2]) Neue² I, 65.

IVENTVTIS Marm. Anc. = juventutis.
Exuiae in Virg. Handschrift Ribbeck ind. 448 = exuviae.
2. von vu z. B. VIVS (auch VIVOVS) = vivus.
FLAVS = Flavus C. J. Rhen. 332.
BATAVS C. J. Rhen. 2003 = Batavus.
3. auch von vo (Mischlaut) MAVRTE = Mavorti Dat. S. (Inschr. vor dem 2. pun. Kriege.[1])

11. Das Lautzeichen O, der 14. Buchstabe des lateinischen Alphabets, entspricht dem 15. des chalkidischen Alphabets, dem 16. des semitisch-phönizischen, O, hebr. ע (Ajin d. h. Auge), da das 15. semitische Lautzeichen, Samech, das griechischem Xi entspricht, im chalkidischen und demgemäß auch im lateinischen Alphabet fehlt. Dieses Lautzeichen ist im Griechischen, da die Hauchzeichen entbehrlich waren, zum Zeichen für den Vokal o und zum Zeichen für die Zahl 70 geworden, wie O im Semitischen, ע im Hebräischen, Zahlzeichen für 70 ist. — Im Griechischen bezeichnet O, da auch im Griechischen ursprünglich lange und kurze Vokale noch nicht durch besondere Zeichen unterschieden wurden, ursprünglich sowohl langes als kurzes o — späteres ω und ο — und teilweise auch den Pseudodiphthong ου (= ō), welche Schreibung (ου = ō) im Laufe des 4. Jahrhunderts in Athen und anderwärts die allgemein angewandte geworden ist und o auf die Bezeichnung des kurzen o beschränkt hat. Später wurde die Notwendigkeit, zwischen kurzem und langem o-Laut in der Schrift zu unterscheiden, im Griechischen empfunden und in der Schrift durchgeführt; schon Aristoteles Poet. c. 21 unterscheidet

1. τὰ ἀεὶ μακρὰ d. i. η und ω
2. τὰ ἐπεκτεινόμενα d. i. α, ι, υ
3. τὰ βραχέα d. i. ε und ο.

Die Jonier haben das neue Zeichen für offenes ō dadurch gewonnen, daß sie den Kreis des O unten öffneten und die Linie nach beiden Seiten auseinanderbogen; das neue Zeichen, Ω, entsprach dem H und drückte den offenen Laut aus, während O für den geschlossenen blieb. Diese Aenderung fand im Griechischen statt bei den Joniern, noch im 7. Jahrhundert vor Chr.[2])

Das chalkidensische Alphabeth hatte das Zeichen O noch sowohl zur Bezeichnung des kurzen und geschlossenen o (= griech. ο — ου, ŏ, später ὂ μικρόν genannt) als auch des langen und offenen o (= griech. ω — ō̆, später ὦ μέγα genannt). In dieser Geltung hat es das Lateinische übernommen.

12. Das Lautzeichen M erscheint auf den ältesten Denkmälern, der Präneſtiner Spange und der Duenosinschrift, sowie der jüngst gefundenen Foruminschrift noch durchweg in der fünfgestrichenen Form ⋀⋀ oder ⋀⋀; später ist diese Form nur beibehalten in der Abkürzung für den Vornamen Manius — später M' geschrieben.[3]) — Da m am Ende der Wörter nicht nur im Umgangstone, sondern auch in feierlicher Rede nur so leicht angeschlagen wurde, daß man keinen vollen Buchstaben hörte und die Schlußsilbe gleichsam vokalisch auslautete, weshalb ja in Versen auch Elision bei auslautendem m und anlautendem Vokal eintrat, wollten ältere Grammatiker wie Verr. Flacc. apud Vel. Long. den Buchstaben M nicht ganz, sondern nur halb — ⊦ — geschrieben wissen, während man in älterer Zeit öfters der Aussprache folgte und den Buchstaben m ganz fallen ließ, z. B. Scipioneninschrift: HONC OINO PLOIRIME COSENTIONT DVONORO OPTVMO FVISE VIRO LVCIOM SCIPIONE = hunc unum plurimi consentiunt bonorum optimum fuisse virum Lucium Scipionem.

Beide Bezeichnungsweisen sind später aufgegeben.

---

[1]) Neue² I, 193.
[2]) Kühner-Blaß, griech. Gr. I, 1 p. 43.
[3]) Ritschl, PLME p. 111,

13. Die Form des Lautzeichens R galt bis in die neueste Zeit als charakteristisches Merkmal des lateinischen (und faliskischen) Alphabets im Gegensatz zu den anderen italischen Alphabeten und dem griech. Alphabet, das die Form P allgemein hatte oder bevorzugte. Die Duenosinschrift und die jüngst gefundene Foruminschrift bieten aber die Form ꟼ (linksläufig = P) auch für das Lateinische; später ist R in der lat. Schrift allein herrschende Form.

4a. Eine Vermehrung der Zeichen des ursprünglichen lateinischen Alphabets, das ursprünglich 21 Buchstaben umfaßte und mit X (in der Bedeutung von ks wie im chalkidischen und anderen westgriechischen Alphabeten) abschloß, trat etwa zur Zeit Ciceros ein durch unmittelbare Entlehnung der griechischen Buchstaben Y und Z aus dem Griechischen, aber zunächst und eigentlich nur in Fremd- und Lehnwörtern.

1) Ueber Y sagt Cic. or. § 160: Burrum semper Ennius, numquam Pyrrhum; vi patefecerunt Bruges, non Phryges; ipsius declarant libri. Nec enim Graecam literam adhibebant, nuper autem etiam duas et cum Phrygum et cum Phrygibus dicendum esset, absurdum erat aut tantum barbaris casibus Graecam literam adhibere aut recto casu solum Graece loqui, tamen et Phryges et Pyrrhum aurium causa dicimus. Statt des griechischen Ypsilon gebrauchte man im Lat. in früheren Zeiten u,

z. B. Burrus statt Pyrrhus. Bruges statt Phryges bei Ennius (Cic. or. 48, 160);
in Lehnworten buxus (πύξος) stupa oder stuppa (στύπη)
cubus (κύβος) cumīnum (κύμινον) Kümmel
fūcus (φῦκος) Seetang muraena (μύραινα)
murtus, später myrtus (μύρτος) cupressus (κυπάρισσος);

wie auch lat. u griech. υ entspricht in ursprünglich gemeinindogerm. Worten = ig. u
duo (δύο); fuga (φυγή); mus (μῦς); sus (σῦς); fūmus (θυμός).

Selten entspricht dem griech. υ lat. i,
so auf voraugust. Inschriften SISIPVS = Sisyphus;
so Ulixes = aeol. Ὀλύξευς (etrusk. Uluxe), griech. Ὀδυσσεύς;
so auch in stammverwandten Worten silva (ὕλη);
lacrima, vorkl. dacruma und lacruma (δάκρυμα).

Selten entspricht griech. υ lat. o,
z. B. nox (νύξ); folium (φύλλον); sōrex (ὕραξ);
ancora (ἄγκυρα); storax und styrax (στύραξ);

vereinzelt e
z. B. mattea (mattya, mactea) ματτύα Leckerbissen;
remulcum (rymulcum Amm. 18, 5) meist nur im Abl., vergl. ῥῡμουλκεῖν, wohl dem lat. rēmus angepaßt;
socer (socerus auch bei Plaut.) ἑκυρός.

Zu Ciceros Zeiten aber war das y in gewöhnlichen Gebrauch gekommen, jedoch nur in Fremdwörtern, besonders griechischen, nicht aber in lateinischen Worten; es ist daher zu schreiben Sulla, inclutus (älter) und inclitus, satura (älter) und satira, pirus, pirum, nicht Sylla usw. Trotzdem erschien später zunächst wohl infolge des Ueberhandnehmens des griechischen Geschmacks mehrfach y auch mißbräuchlich z. B. in Inschriften AEGYNA, BYBLIOTHECA und BIBLYOTHECA und selbst in echt lateinischen Worten; man wollte sogar dadurch einen Mittelton zwischen V und I, der dem griech. Y ähnlich zu klingen schien, bezeichnen. Man findet für diesen Mittelton einige epigraphische (GYBERNATOR = gubernator, κυβερνήτης) und handschriftliche Zeugnisse; der Grammatiker Velius Longus spricht von vir und virtus, ubi i scribitur et paene u enuntiatur, unde Ti. Claudius novam quandam literam excogitavit. Aber die An-

wendung des griechischen y zur Bezeichnung eines der lateinischen Sprache eigentümlichen Lautes fand in den Augen der Grammatiker ebenso wenig Gnade, wie die andern Erfindungen des Kaisers Klaudius. Namentlich Probus und später Caper eifern gegen Schreibungen wie crysta, gyrus, vyr, vyrgo, vyrga, gyla statt gula, clypeus, lacryma.

b) Ueber das seit Ciceros Zeiten wieder eingeführte Z in Fremdwörtern s. oben Seite 18.

4b. **Eine weitere Vermehrung der Lautzeichen erstrebte der Kaiser Claudius; er erfand**

1. Ⅎ (ein umgekehrtes Digamma) für das konsonantische V,
   z. B. DIⅎI = divi,
2. das Antisigma Ↄ für ps und bs (ψ) — nicht belegt,
3. ⊦ für den Mittellaut zwischen u und i, wie man libet und lubet sagte, doch findet sich ⊦ nur auf Inschriften in Wörtern mit griechischem υ, z. B. BATTHI⊦LLVS.

Die Neuerungen des Claudius aber haben nur wenig Beifall gefunden und sind bald nach dem Tode des Claudius selbst aus den offiziellen Inschriften geschwunden; vom Antisigma findet sich nicht einmal ein Beispiel auf Inschriften aus Claudius Zeit.[1])

5. **Die Namen der griechischen Buchstaben nahmen die Römer nicht an, sondern erfanden neue, die den Lauten der Buchstaben möglichst entsprachen, dieselben, mit denen auch von uns die Buchstaben benannt werden.** Dabei ist zu beachten,

1. daß die Namen der Vokale die einfachen Laute derselben sind: a, e, i, o, u,
2. daß der Vokal des Buchstabennamens (e) bei Liquidis voransteht el, em, en, er
   ebenso bei den Spiranten ef, es,
   und bei dem Doppelkonsonanten (ex oder) ix
3. daß der Vokal des Buchstabennamens bei allen Mutis nachsteht: be, pe; ce, ge; de, te, wo bei der gutturalen Tenuis (K-Laut) entsprechend der weithäufigsten Verbindung derselben ein dreifaches Zeichen und ein dreifacher durch Vokalwechsel unterschiedener Name vorliegt: c = ce (spr. ke), k = ka, q = ku.
4. daß der Name des Hauchlautes den Vokal a enthält ha,
5. daß die Unterscheidungsnamen der Halbvokale Jod und Vau nach griechischem Vorbild semitischen Ursprungs sind,
6. daß nur den direkt aus dem Griechischen seit Ciceros Zeit entlehnten Buchstaben y und z die griechischen Namen blieben,
   y als Laut des Vokals — später aus Mißverständnis[2]) y psilon genannt,
   z — zēta — wohl nach dem aus dem Semitischen übernommenen Namen des 6. Buchstabens des griechischen Alphabets.

(Auson. techn. (idyll 12) de lit. monos. II.)

---

[1]) Bücheler, de Ti. Claudio Caesare grammatico. Elberfeld 1856.

[2]) Die nur allzufest eingebürgerten Namen Epsilon und Ypsilon kommen, wie Schmidt (Zeitschrift f. G. W. 1851, 433 ff., Beiträge z. Gesch. der Gramm. S. 64 ff.) nachgewiesen hat, aus einem reinen Mißverständnis. Byzantinische Grammatiker, wenn sie Regeln über die mit αι oder ε, οι oder υ (welche Schriftzeichen damals unter sich gleichlautend waren) zu schreibenden Wörter geben, pflegen zu sagen: τὸ παῖδες κατὰ τὴν παραλήγουσαν διὰ τῆς αι διφθόγγου γράφεται, τὸ δὲ πέδαι διὰ τοῦ ε ψιλοῦ d. i. mit einem bloßen ε; es sollte damit keineswegs dem Buchstaben ε (oder υ) ein erweiterter Name gegeben oder ein solcher angeführt werden. Als Namen der Buchstaben finden sich ἒ ψιλὸν und ὖ ψιλὸν (Epsilon und Ypsilon) erst bei dem Grammatiker hinter dem Etymologicum Gudianum und bei Chrysoloras. Kühner-Blaß, Griech. Gramm. I, 1 pag. 41.

6. **Bezeichnung der Vokallänge. Zur Bezeichnung der Vokallänge wollte der Dichter Accius (um 150 v. Chr.) nach Velius Longus** (Gr. lat. VII, 55) **die Verdoppelung des Vokals einführen.** Vielleicht hatte er das Beispiel des Oskischen im Auge, da im Oskischen (und auch in andern italischen Dialekten) die Länge durch Doppelschreibung des Vokals bezeichnet wird. Diese Schreibweise, aber nur für a, ē, ū, findet sich in Inschriften seit dem Zeitalter der Gracchen (um 134—121) bis zum Anfange des dritten Mithridatischen Krieges. Als ältestes Beispiel ist nachgewiesen PAASTORES CIL I 551 132 v. Chr. auf dem Meilenstein des Popillius; andere Beispiele sind u. a. paacem, aceetum, seedes, luuci, conventuus (vergl. Quint. 1, 4, 10). Doch fand diese Schreibweise selbst noch bei Accius Lebzeiten keine allgemeine Aufnahme; Lucilius war nach Terentius Skaurus (Gr. L. VII, 18 f.) ein Gegner derselben.

Die Schreibung II bezeichnet nicht die Länge, sondern die Verbindung des Vokales i mit halbvokalischem Mitlauter = i j. Vergl. Seite 19 oben.

Die Länge des i wurde im Altlateinischen, auch durch Accius, durch ei — das aber auch den Mittelton zwischen e und i bezeichnete — **ausgedrückt,** besonders nachdem der alte Diphthong ei in der Aussprache zu ī geworden war (z. B. deicere wurde zu dīcere; FAXSEIS steht für ursprüngliches faxīs). Beispiele dieser Schreibung finden sich bis zum 8. Jahrhundert der Stadt auf Inschriften, vereinzelt noch später, auch in den Handschriften finden sich noch später Spuren derselben.

Seit der Zeit Sullas wurde langes i auch durch ein über die übrigen Buchstaben hervorragendes I (I longa) bezeichnet. Aeltestes sicheres Beispiel FELICI neben FELEICI CJL 584 aus 82 v. Chr. Am häufigsten findet sich I longa für lang i im 1. Jahrh. nach Chr., aber nicht konsequent, auf Inschriften; es findet sich auch für ĭ und zur Bezeichnung des konsonantischen j (s. oben); auch ganz zufällige Ueberhöhungen des I wie anderer Buchstaben finden sich aus jener Zeit.

Zur Zeit Ciceros kam zur Bezeichnung der Vokallänge der apex[1] **auf,** ein über die langen Vokale gesetztes Zeichen, dessen älteste Gestalt ⊃ war, das auf Inschriften der Kaiserzeit gewöhnlich ´ geschrieben wurde. Die Erfindung des apex wird ohne hinreichenden Grund dem P. Nigidius Figulus zugeschrieben. Er findet sich besonders seit Augustus Zeit auf Inschriften, auf dem marmor Ancyranum 375 mal,[2]) auch später öfter, auch auf dem herculanischen Papyrus de bello Actiaco und selbst auf den Wandinschriften von Pompeji, doch nicht allgemein und in keiner Inschrift regelmäßig durchgeführt. Quintilian 1, 7, 2 erklärt: ut longis syllabis omnibus apponere apicem ineptissimum est, quia plurimae natura ipsa verbi quod scribitur patent, sic interim necessarium, cum eadem litera alium atque alium intellectum, prout correpta vel producta est, facit; er will also den apex anwenden zur Unterscheidung gleich geschriebener Wörter wie málus (= arbor) und malus (= non bonus); ara (Nom. Sing.) und ará (Abl. Sing.). — Uebrigens findet sich der apex in der republikanischen Zeit auf A, E, EI, O, U, später auch auf AE; sogar der I longa ist er nicht selten beigeschrieben. — Auch zur Bezeichnung des Versictus wurde der apex benutzt; die Anwendung desselben auf Konsonanten, die sich auch findet, kann nur als Versehen der Steinmetzen angesehen werden. Am häufigsten und korrektesten zeigen den Gebrauch des apex als Zeichen der Vokallänge die Denkmäler aus der Zeit von Augustus bis Klaudius; später wird er unregelmäßig und sogar falsch angewendet.

Das jetzt übliche Zeichen der Vokallänge ¯ und der Vokalkürze ˘ gehört erst der Bücherschrift der späteren Zeit.

---

[1]) Christiansen, de apicibus et I longis. Husum 1889.

[2]) Stolz, Lautlehre p. 92.

Die meisten alten Grammatiker gebrauchen als Namen der Länge- und Kürzezeichen accentus longus und accentus brevis, indem sie das Wort accentus auch als Benennung für das Quantitätszeichen gebrauchen. Richtigere Benennungen sind die von Priscian p. 1287 P angewendeten linea longa und linea brevis.

7. **Die Verdoppelung der Konsonanten zur Bezeichnung des geschärften konsonantischen Lautes war der lateinischen Sprache ursprünglich fremd. Erst durch die Bekanntschaft mit griechischen Schriftwerken wurde sie auch in die lateinische Schriftsprache eingeführt. Ennius** (geb. 239 v. Chr., gest. 169) **hat nach der Ueberlieferung** (bei Festus) **nach dem Vorbild des Griechischen die Doppelschreibung der geschärften Konsonanten in die Schrift des Lateinischen eingeführt.** In der Tat findet sich auf den Inschriften aus der Zeit vor Ennius die Verdoppelung der Konsonanten nicht; seit der Zeit des Ennius, besonders seit der späteren Lebenszeit des Ennius wird sie immer häufiger, es bedurfte offenbar einer längeren Zeit, ehe der Gebrauch allgemein wurde; seit der Gracchenzeit überwiegt die Verdoppelung in den Denkmälern, besonders in den offiziellen — das sen. consultum de Bachanalibus kennt die Verdoppelung der Konsonanten noch nicht, die lex rep. v. J. 123 hat Doppelkonsonanz in 21 Worten bezeichnet, 10 mal nicht, die lex agr. v. J. 111 hat sie fast regelmäßig, aber schwankt doch noch in der Schreibung desselben Wortes z. B. posidebant einmal neben öfterem possid.[1]) — seit 110 ist sie zur Regel geworden und ganz durchgedrungen. Im Altlateinischen schrieb man z. B.

PARISVMA statt parissuma	tab. Scip. I bald nach 290 v. Chr.
FUISE statt fuisse	tab. Scip. II bald nach 258 v. Chr.
ACILES statt Achilles	C. J. L. I, 1500.

Das Schwanken der Schreibung in alten Urkunden zeigt die tab. Scip. IV (bald nach dem Sen. Cons. de Bach.) da findet sich CESISTI, SVPERASES aber ESSENT, LICVISSET, TERRA.[2])

Nach dem Zeugnis des Velius Longus (Gr. L. VII, 79 f.), **Marius Victorinus** (Gr. L. VI, 8) **und Isidor** (or. I, 26) **wurde die Verdoppelung der Konsonanten auch durch den Sicilicus,**[3]) **einen über den einfachen Konsonanten gesetzten Haken ' bezeichnet.** Dieses Zeichen erscheint auf Inschriften (vielleicht noch aus dem Ende der Zeit der Republik, sicher aus der ersten Kaiserzeit), aber sehr selten, z. B. SABELIO (CJL VI 1361) OSA (= ossa) (CJL X. 3743); nach Marius Victorinus, der sagt: id signum geminandi apparet in multis adhuc veteribus ita scriptis libris, scheint der Sicilicus in der Bücherschrift häufiger angewendet zu sein.

8. **Die Richtung der Schrift war in den ältesten lateinischen Inschriften von rechts nach links** (linksläufig) — wie auch in den ältesten griechischen und durchgehends in semitischen Schriften.

Die Duenos- und die alte Forminschrift zeigt abwechselnd von rechts nach links und von links nach rechts laufende Schrift — wie alte griechische βουστροφηδόν geschriebene Inschriften.

Später wurde auf Inschriften und in Bücherschrift im Lateinischen nur von links nach rechts geschrieben (rechtsläufige Schrift).

---

[1]) Stolz, lat. Formenlehre p. 94.
[2]) Mehr Beispiele schon bei K. L. Schneider, Elementarlehre der lat. Spr. I, 2, 396 f.
[3]) Vergl. E. Hübner, Hermes 1869 p. 413 ff.
Weißbrodt, specimen grammaticum, Cobl. 1869 und quaestiones grammaticae P. II, Braunsberg 1872.

3 0112 126249496